Polem.
1198 m

Polem. 1198 m
grundmayr, 4ᵞ1.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vertrauliche
Unterredung

zwischen

dem Priester Franz Grundmayr,

Beneficiaten bey St. Peter in München;

und einem

ehemaligen angesehenen Kalvinisten,

wie auch seiner Gemahlin lutherisch = evangelischer Religion.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Peter Paul Bolling. 1820.

Polem. 1198 n
26. a.
compl

Vorbericht
zur zweiten Auflage.

Schon im Jahr 1790 gab ich eine vertrauliche Unterredung *) zwischen mir und einem angesehenen Kalvinisten wie auch seiner Gemahlin Lutherischer Religion mit einem kleinen Vorbericht heraus; ich denke, es dürfte selbe doch so ein und dem andern, der sie zu lesen in die Hände bekommen hat, das Herz gerühret haben. Nun leben wir leider in Zeiten, wo die katholische Religion selbst von ihren Bekennern nicht erkannt, ja nicht selten gar mißhandelt wird, die übrigen Religions Verwandte aber bald selbst nicht mehr wissen, was sie glauben sollen. Ich habe mich daher entschlossen bey gegenwärtigen so verworrenen Zeiten bemeldte meine Unterredung zum Zweytenmal zum Druck zu befördern. Der Katholik kann darin in seiner Religion mehr gegründet und der Protestant die unverkennbare Wahrheit finden; aber der Herr allein kann durch sein besonderes Gnadenlicht die Verirrten auf den rechten Weg des Heils zurük führen. Herr, verleihe es Ihnen!

Ich schließe mit den eigenen Worten eines selbst protestantischen großen Gelehrten.

Fiat Lux, unus Pastor et unum ovile.

Es werde Licht, ein Hirt und ein Schaf-Stall.

F. G. B. & C. zu St. Peter in München.

(* Die Unterredung ist kein Gedicht; man kennet die Proselyten, und mich. War die Unterredung auch nicht so wörtlich beschaffen, wie ich sie hier vortrage: so kann ich doch das Publikum versichern, daß ich von dem Wesentlichen nicht abgewichen bin.

Erste Unterredung.

Von der wesentlichen und reelen Gegenwart Christi im Abendmahle.

Priester. Auf Ihr gnädiges Ansuchen, finde ich mich nun gegenwärtig ein, und erwarte Ihre Befehle.

Kalv. Ohne weitern Umschweif will ich Ihnen, Hochw. Herr! die Ursache anzeigen, warum ich mir die Freyheit nahm, Sie in meine Wohnung einzuladen. Ich bin in der sogenannten reformirten Religion erzogen worden. Schon durch sechs Jahre prüfe ich sie; und um so mehr ich sie durchstudierte, um so mehr mißfiel sie mir. Meiner Frau ist die ihrige allbereit auch sehr verdächtig. Sie ist in der lutherischevangelischen Religion erzogen. Wir hatten Gelegenheit mit vernünftigen Katholiken zu sprechen, und auch manche katholische Schriften zu lesen. Wir wurden dadurch überzeugt, daß in den protestantischen Religionen keine Einigkeit sey, und gemäß ihrer innern Verfassung nicht einmal eine seyn könne. Allen Gliedern dieser Kirchengemeinde wird die Freyheit gestattet, die Schrift nach ihrem Privatgeiste zu kritisiren, und auszulegen, ohne einen andern Schiedrichter zu erkennen. Wie ist hier die Einigkeit möglich? — Wir fanden im Gegentheil, daß in der katholischen Kirche in Glaubenssachen aller Orten die größte Einigkeit herrsche, und gemäß ihrer wesentlichen Einrichtung nicht einmal eine Uneinigkeit seyn könne; massen alle diejenigen von ihrem Schooße ohne

weiters ausgeschlossen sind, die nur einen einzigen Glaubenssatz verwerfen. Ich wenigstens würde auch wegen diesen, und noch mehr andern Kennzeichen der Wahrheit, die die katholische Kirche an sich hat, mich schon mit ihr vereiniget haben, wenn mich nicht recht scheinbare Einwürfe, die man ihr macht, zurück gehalten hätten. Werden Eu. Hochw. mir diese Zweifel gründlich beantworten, und mich hierüber beruhigen, so bin ich selben Augenblick katholisch. — Man hat mich an Sie, als einen gelehrten, und bescheidenen Mann angewiesen.

Priest. Ich schäze mich recht glücklich mit Ihnen in eine nähere Bekanntschaft zu kommen. Wenn mich Gott zum Werkzeuge Ihrer Bekehrung sollte gewählet haben, schätze ich mich den Glückseligsten. — Belieben Sie also mit gänzlicher Zuversicht mir ihre Zweifel zu eröffnen; mit Gottes Beystand werde ich sie beantworten, und mich nach meinen Kräften bestreben selbe aufzulösen.

Kalv. Ich will Ihnen gleich sagen, worüber ich und meine Frau ohne weitere Probe schon überzeugt sind, und über was wir noch Uiberzeugung suchen, und erwarten: Uiberzeugt bin ich aus der Vernunft, und Lektüre, daß, gleichwie nicht dreyerley Christus sind, also auch nicht dreyerley wahre, einander sich widersprechende, seligmachende Religionen seyn können. Wie ich nur einen Gott, und einen Christus, nur eine Taufe erkenne, also erkenne ich auch nur eine einzige, wahre, und allein seligmachende christliche Kirche. In meinen Augen ists wahrer Widerspruch einen einzigen Gott, einen einzigen Christus erkennen, und dennoch dreyerley in wichtigen Dog-

men einander entgegen gesezte Religionen, als wahre, als seligmachende ausrufen. Der Indifferentismus, der allbereit so sehr überhand nimmt, ist meinen Begriffen nach etwas Unsinniges. Eben so vernunftwidrig kommt mir die Lehre jener vor, die zu einer versteckten und unsichtbaren Kirche, wie es doch mehrere unserer Gelehrten zu thun pflegen, ihre Zuflucht nehmen. Eine so viele hundert Jahre versteckte, und unsichtbare Kirche, die man nicht hat sehen, und hören können; und dennoch zugleich die reine Lehre Jesu Christi hat verkünden, vertheidigen, die Irrlehrer widerlegen, und die Sakramente den Rechtglaubigen hat administriren müssen, sehe ich schon zum voraus als eine neu erfundene, als eine falsche, oder vielmehr als eine Chymäre an.

Frau. Hierin halte ichs mit meinem Herrn.

Priest. Ich merke schon aus dem Eingange zu meinem größten Vergnügen, daß Sie grosse Einsicht haben. Mit solchen umzugehen ist wahre Freude. Mir selbst war es schon längst eine unbegreifliche Sache, wie Leute, die sogar unter den Gelehrten einen Platz erobern, behaupten können, eine jede christliche Religion sey eine wahre und seligmachende. Können denn alle drey einander widersprechende Religionen göttlich seyn? wäre nicht eben dieß offenbarer Widerspruch? Ist aber nur eine unter diesen dreyen die wahre, so folgt nothwendig, daß die zwey andern, der wahren entgegengesezten falsch seyn müssen: falsche Religionen aber kann man fürwahr nicht göttliche, nicht seligmachende nennen. Die Religion der Indifferentisten, obschon sie glauben, sie treffen es zum Besten, ist eine sich selbst widersprechende Reli-

gion. So wenig Gottes Sohn dazu indifferent seyn kann, ob man ihm glaube, oder nicht glaube; eben so wenig konnte er ein Stifter einer indifferenten Religion seyn. Das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit; ein Gott, ein Glaube, ein Christus; schlüßlich ist auch nur eine einzige wahre christliche Kirche. Von der Unsichtbarkeit der Kirche dachte ich eben so, wie Sie. Christus stiftete keine unsichtbare Kirche, er bestimmte sichtbare Hirten: er befahl ihnen, seine Lehre in der ganzen Welt zu verkünden; sie stunden auch sichtbaren Heerden vor; das Glaubensbekenntniß war allen vor Augen gelegt; die Sakramente sind auch sichtbare Zeichen; die Feinde sogar der wahren Kirche, und die Vertheidiger derselben waren in allen Jahrhunderten garwohl sicht- und kennbar: die für die apostolische Lehre ihr Blut vergossen haben, waren wieder sicht- und kennbar; und dennoch soll die wahre Kirche Christi unsichtbar gewesen, oder geworden seyn? — — Solche Behauptungen sind mir unbegreiflicher, als alle Geheimnisse des Christenthums. Kurz: nur die Rechthaberey, die Hartnäckigkeit, und Verzweiflung kann bey solchen Ausflüchten Hilfe suchen. Aber genug von dem. — Entdecken Sie mir nun Ihre Zweifel, die Sie von der Annahme der katholischen Kirche zurückhalten.

Kalv. Ich will Ihnen, was mich betrifft, alles offenherzig sagen: 1. der Gebrauch einer Gestalt beym Abendmahl: 2. die Lehre von der wesentlichen, und reelen Gegenwart Christi in demselben. 3. Die Transsubstantiation oder Verwandlung des Brods, und des Weines in den Leib, und das Blut Jesu Christi.

Gegen den ersten Gebrauch schloß ich immer bey mir also: die wahre Kirche kann unmöglich von dem abweichen, was ihr göttlicher Stifter eingesezt, und verordnet hat: nun aber ist die röm. katholische Kirche bey Ausspendung des Abendmahls von der Einsetzung Christi abgewichen; also kann sie unmöglich die wahre Kirche Christi seyn; denn so unläugbar es ist, daß Christus das Abendmahl unter zwey Gestalten eingesetzt habe: so unläugbar ist es auch, daß bey den Katholiken nur eine Gestalt gereichet werde. Dieser Vernunftschluß, ich bekenne es aufrichtig, schien mir bisher unauflöslich zu seyn.

Frau. Für wahr mir auch.

Priest. Er ist scheinbar: aber, wie wir bald sehen werden, gründet er sich auf lauter falsche, und unächte Begriffe. Bevor ich Ihnen den Trugschluß entdecke, muß ich mir die Freiheit nehmen, Sie zu fragen: wie Sie diese Worte: Nehmet hin, und esset; das ist mein Leib: nehmet hin und trinket; das ist mein Blut: verstehen und auslegen?

Kalv. Wir Reformirte nehmen sie bekanntermassen in figürlichem Verstande: wir behaupten, das Brod bedeute den Leib Christi, und der Wein bedeute das Blut Christi; das ganze Abendmahl bestehe also in nichts anderm, als in symbolischen Erinnerungszeichen; der wahre, und reele Leib, und das wahre eigentliche Blut des Erlösers aber könne dadurch unmöglich verstanden werden.

Priest. Ich weiß, daß dieß die Lehre der Kalvinisten ist, aber eben diese ist offenbar gegen die deutlichsten Schriftstellen; bevor wir über diese Punkte einig sind, werden wir nicht mit Nutzen weiter schrei-

ten können. — Sagen Sie mir aber, mit welchem Grunde weichen Sie vom buchstäblichen, und Literalverstande ab? Warum soll das ist eben so viel, als anzeigen, oder bedeuten heissen? Wenn ich z. B. sage: dieß ist meine Haube: dieß ist mein Stock: sollen diese Redensarten nicht vom reelen Stocke, nicht von der reelen Haube zu verstehen seyn? — Wem kommt zu Sinne zu behaupten, daß diese Worte nichts anders anzeigen, als, diese Haube ist ein Zeichen meiner Haube, ein Zeichen meines Stockes?

Kalv. Unsere Gelehrten behaupten in allweg selbst, man müsse beym literal, buchstäblichen, und eigentlichen Verstande die Schriftstellen so lange auslegen, so lange keine Noth dringet, zum figürlichen, und symbolischen eine Zuflucht zu nehmen; hier aber sey man wirklich gezwungen, den Einsetzungsworten einen figürlichen Sinn zuzueignen.

Priest. Das geben Sie vor; aber den Beweis sind sie schon weit über 200 Jahre uns immer noch schuldig. Wir haben vielmehr schon hundertmale, und meines Erachtens recht überzeugend dargethan, daß diese Worte unmöglich anders, als im eigentlichen Verstande genommmen werden können.

Kalv. Ich bin sehr begierig diese zu hören.

Priest. Die merkwürdige Unterredung, die Christus (Joan 6.) mit den Juden, und seinen Jüngern gehalten hat, zeigt sonnenklar an, daß Christus sowohl bey der Verheißung, als wirklicher Einsetzung dieses Geheimnisses im eigentlichen Verstande geredet habe. Der Hergang ist folgender: nachdem der Heiland das Brod auf eine recht wundervolle Weise

vervielfältiget hatte, kam er nach Kaphernaum. Dort kam er erstlich mit den Juden von der Nothwendigkeit des Glaubens an Ihn, zu Rede: er nannte sich überdieß bey dieser Gelegenheit das lebendige Brod, das vom Himmel gestiegen ist: — Die Juden, die dieß hörten, murreten gleich darüber; weil er gesagt hat: Er sey das lebendige Brod, das von dem Himmel gestiegen ist. Joh. 6. V. 41. Christus beharrete auf seiner Aussage, und sprach: Wahrlich, wahrlich sage ich euch: ich bin das Brod des Lebens; Eure Väter haben das Manna (das gewiß keine symbolische, sondern eine wahre Nahrung war) gegessen, und sind gestorben; dieß ist das Brod, das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon ißt, nicht sterbe: ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel gekommen ist: wer von diesem Brod essen wird, der wird leben in Ewigkeit; und das Brod, das ich werde geben, ist mein Fleisch, welches für das Leben der Welt wird gegeben werden. Nun frage ich, was für ein Leib ist für das Heil der Menschen gegeben worden: etwa nur ein symbolischer, oder metaphorischer, oder der wahre und wesentliche Leib Christi?

Kalv. Ohne Zweifel der wahre Leib des göttlichen Heilandes.

Priest. Nun aber sagte Christus, daß er den nemlichen Leib zur Speis den Menschen mittheilen werde, der für das Leben der Menschen leiden, und sterben würde: schließlich empfangen die Kommunikanten den Leib des Heilandes wahrhaft, eigentlich, und nicht nur auf eine symbolische und figürliche Weise.

Kalv. Ich bin jezt nicht gleich im Stande Ihnen zu antworten.

Priest. Um so länger Sie mich anhören, um so weniger werden Sie was gründliches auch nach langem Nachdenken antworten können. — Die Juden selbst, nachdem der Heiland gesagt hat, daß das Brod, welches er geben werde, sein Fleisch sey, und daß jene in Ewigkeit leben werden, die sein Fleisch essen werden: fragten alsogleich einander (52. V.) Wie ist dieß möglich, daß dieser sein Fleisch uns zu essen geben könne? Sie nahmen also die Worte im eigentlichen Verstande. Hat etwa Christus ihre Ideen als falsche, und irrige erkläret? — Dieß ist so ferne, daß er sie vielmehr darin bestättiget hat; denn er gab (V. 45. 58.) diese Antwort auf ihre Frage: Wahrlich, wahrlich sage ich euch: wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen, und sein Blut nicht trinken werdet; so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinket, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken; denn mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut ist wahrhaftig ein Getränk; wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinket, der bleibt in mir und ich in ihm: wer mich ißt, derselbe wird auch meinetwegen leben: dieß ist das (lebendige) Brod, das vom Himmel gestiegen ist; daran werdet ihr nicht, wie eure Väter am Manna gestorben sind, sterben, sondern, wer dieß (lebendige) Brod essen wird, wird in Ewigkeit leben. (J. 6. V. 54 58.)

Nun beschwöre ich Sie bey ihrer Ehrlichkeit, und Wahrheitsliebe; sagen Sie, ob Christus in die-

sen Umständen so gleichförmig, so nachdrücklich hätte reden können, wenn er nichts anders hätte sagen wollen, als: das Brod ist ein Zeichen meines Leibes; und der Wein ist ein Zeichen meines Blutes? Hätte er die Juden, und alle, die ihm in der Schule zuhörten, nicht in einem sehr grossen Irrthume durch diese seine Ausdrücke mit allem Fleiße bestättiget? Hätte er als der weiseste Gott ihnen nicht beyläufig sagen müssen: Ihr Leute verstehet mich unrecht; ihr nehmet meine Worte gar zu genau; ich will dadurch nicht anzeigen, daß mein eigentlicher Leib, mein reeler Leib, mein eigentliches Blut eine Speise, und ein Getränk werden; sondern nur, daß mein Leib, und mein Blut allein durch das Brod und den Wein bedeutet, und angezeigt werden. Nun aber sagte dieß, oder dergleichen Christus nicht nur nicht, sondern bekräftigte sie immer mehr, und mehr in ihren Ideen. Wie? hätte Christus in solchem Falle nicht recht verführerisch geredet, und die Leute in falschem Begriffe bestättiget, so fern die kalvinische Lehre wahr wäre? Was meynen Sie? —

Kalv. Sie treiben mich allbereit so in die Enge, daß ich beynahe mich jezt schon gefangen geben muß.

Priest. Mit Gottes Gnade werde ich Sie zu meinem Liebsgefangenen machen. Denken Sie, viele, die an Christum schon geglaubt haben, weil sie die Worte: Mein Leib ist wahrhaftig eine Speise; mein Blut ist wahrhaftig ein Getränk u. s. w. nach dem eigentlichen, und buchstäblichen Verstande nahmen, ärgerten sich, verließen Ihn, und wandelten nicht mehr mit Ihm. (V. 66.) Christus sah,

und wußte dieß: und dennoch blieb er bey seinen Worten, und gab ihnen keinen anderen Sinn, als die Zuhörer selbst davon hatten. Wäre es nicht an der Zeit, nicht Pflicht für den Heiland gewesen, in solchem Falle den Irrthum zu benehmen, wenn sie in einem gesteckt wären; besonders da sie ausdrücklich fragten: (V. 52.) Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben? Dieß ist eine harte Rede: wer kann sie hören? (V. 60.) Aber der Heiland, anstatt ihnen zu sagen: Ihr habt mich nicht recht verstanden, sprach er: Wahrlich, wahrlich sage ich euch: Mein Leib ist wahrhaftig eine Speise: mein Blut ist wahrhaftig ein Getränk: Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel gestiegen ist. Wer dieses (lebendige) Brod essen wird, wird ewig leben: wer mein Fleisch nicht essen, und mein Blut nicht trinken wird, wird das Leben nicht haben. Ist jezt nur wahrscheinlich, daß hier ein tropologischer, metaphorischer, oder symbolischer Sinn Platz finden könne? —

Kalv. Ich bekenne Ihnen aufrichtig, daß ich dergleichen Reflexionen nicht gelesen, auch nie gehöret habe. Ich müßte fürwahr meinem Verstande Gewalt anthun, wenn ich glauben sollte, daß der Heiland in diesen Umständen, und in Betracht des ganzen Zusammenhanges, nichts anders habe sagen wollen, als: das Brod wird ein Zeichen meines Leibes, und der Wein wird ein Zeichen meines Blutes seyn. Nein: dieß heißt eigentlich mit den Worten Gottes spaßen; selbes recht grausam foltern, und Christus selbst (Gott verzeihe mir den Ausdruck!)

als einen einführerischen Spaßmacher vorstellen: Ich bin dießfalls beruhiget.

Priest. Werfen wir zum Uiberfluß noch ein Aug auf jene Zeit hin, wo Christus das hier vorläufig versprochene Geheimniß wirklich eingesezet hat: so werden Sie noch mehr beruhiget werden.

Es wird Ihnen bekannt seyn, daß die Juden nach dem Gesetze Moses zum Gedächtniß, daß sie der Herr aus der egyptischen Gefangenschaft in das gelobte Land geführet habe, alle Jahre zu Ostern, da das Fest des Uiberganges gefeyert wurde, ein Lamm schlachten, und essen sollten. Dieß geschlachtete, und verzehrte Lamm nun war das allerfeyrlichste Opfer im alten Bunde: es war die lebhafteste Figur des göttlichen Lammes, welches sich schon von Ewigkeit anerboten hat, für die Menschen sich schlachten zu lassen, um sie wieder in die Freiheit der Kinder Gottes zu setzen. Nachdem nun Gottes Sohn wirklich Fleisch an sich genommen hat, und Mensch geworden ist; nachdem er sich dem jüdischen Geseize unterworfen hat; nachdem die Zeit Zeit der Ostern, und zugleich seines Leidens angekommen ist, fragten ihn seine Jünger, wo er das Osterlamm genießen wolle. Der Heiland gab ihnen die Anweisung: alle zwölf Jünger kamen in dem bestimmten Saale zusammen: Jesus, und sie genossen das geschlachtete Osterlamm; nach dem Genuß desselben nahm Jesus das Brod, segnete es, reichte es seinen Jüngern, und sprach: nehmet hin und esset; das ist mein Leib. Desgleichen nahm er auch den Kelch, reichte ihn seinen Jüngern, und sprach: Trinket alle daraus; denn dieß ist mein Blut des neuen

Bundes, das für viele wird vergossen werden. Matth. 26, V. 26.

Sagen Sie mir nun abermal: War das Blut, so Christus für das menschliche Geschlecht vergossen hat, etwa nur ein symbolisches, ein allegorisches, oder figürliches Blut? —

Kalv. Dieß nur zu gedenken, wäre die abscheulichste Gotteslästerung: so konnte man auch mit gleichem Rechte behaupten, daß Christus nur im metaphorischen, und allegorischen Verstande für uns gelitten habe, und nur uneigentlich gestorben sey. Dieß heißt Christum zum Betrüger, und das ganze Geschäft der Erlösung zu nichts machen. Vor diesen Gesinnungen bewahre mich der Himmel.

Priest. Gut. Nun, gleichwie Christus ausdrücklich sagte, daß er ihnen (den Jüngern) den nemlichen Leib gebe, der für sie, und andere werde dargegeben werden: also sagte er auch, daß er ihnen das nemliche Blut darreiche, welches für sie, und andere werde vergossen werden; es wurde aber sein wahres, eigentliches, und reeles Blut vergossen; also empfiengen auch die Apostel das eigentliche reele Blut Jesu Christi: sie genossen also das wahre göttliche Osterlamm, welches Christus ist, zum allerersten mal. Was kann klarer seyn?

Kalv. Sie machen mich in der That ganz stumm: und wenn ich mich jener Worte beim heil. Joh. (K. 6.) Mein Leib ist wahrhaftig eine Speise; mein Blut ist wahrhaftig ein Getränk: dieß ist mein Fleisch, das für euch wird gegeben, dieß ist mein Blut, das für euch wird vergossen werden, erinnere: so entdecke ich in dieser vorläufigen Verheißung, und

in den Worten der wirklichen Einsetzung eine höchst verwunderliche Uibereinstimmung.

Priest. Was der Sache ein noch grösseres Licht giebt, ist die unvergleichliche Harmonie der Evangelisten: wie Matth. redet, redet der h. Markus. K. 14. v. 22. Der h. Luk. K. 22. v. 19. und fast zum entscheidendsten der Weltapost. (1. Cor. 11. v. 23.) Es lohnet der Mühe, die ganze Stelle herzusezen. — Sie lautet also: „Ich habe es vom Herrn selbst empfangen; und was er mir gesagt hatte, sage ich auch euch: nemlich, der Herr Jesus hat in jener Nacht, in der er seinen Feinden ist übergeben worden, das Brod genommen, hat es gesegnet, gebrochen, und gesprochen: Nehmet hin, und esset; dieß ist mein Leib, der für euch wird gegeben werden; dieß thut zu meinem Gedächtniß. — Desgleichen nahm er den Kelch, und sprach: dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute: das thut, so oft ihr von diesem Kelche (meines Blutes) trinket, zu meinem Gedächtniß — bis ich wieder (zum zweytenmal) komme." — Es ist überdieß noch ein Umstand dabey, der alle Aufmerksamkeit verdienet. Christus machte bey dem Abendmahle wirklich sein Testament: Leute von Vorsicht, und Verstande pflegen bey Verfertigung ihres lezten Willens nicht dunkel, nicht allegorisch oder metaphorisch, sondern klar, und bestimmt sich auszudrücken. Soll nun Christus Gottes Sohn die ewige Weisheit des Vaters, da er sein Testament für seine Kirche, die bis zum Ende der Welt dauern soll, verfertigte, dieses mit allegorischen, metaphorischen, dunkelsten und recht verführerischen Ausdrü-

cken abgefaßt haben? Läßt sich dieß, ohne Beleidigung des göttlichen Testamentmachers nun denken? — Ferner: hat nicht Paulus jenen die schrecklichsten Drohungen gemacht, die den Leib Christi unwürdig, das ist, im Stande einer schweren Sünde zu sich nehmen werden? Wenn aber die Kommunikanten nichts anders, als eitel Brod, und Wein empfingen, die nur Symbolen, und Erinnerungszeichen des Leibes, und Blutes Christi wären; würde es ein so verdammliches Verbrechen seyn, wenn auch der größte Sünder die Zeichen zu sich nähme? Der gottloseste hat ja das Recht, sich in Betrachtung eines Bildes, das den blutschwitzenden, gegeißelten, und gekreuzigten Heiland vorstellet, sich des Todes Christi zu erinnern; warum sollte es eine so schwere, gottesräuberische, und höllenwürdige Sünde seyn, wenn einer beym Abendmahle nichts anders, als Brod, und Wein als Erinnerungs- und Vorstellungszeichen des Leibs, und Bluts Christi empfinge? — So ein Abendmahl könnte man in einer jeden Weinschenke, bey einem jeden Nacht- oder Mittagmahle, bey dem Wein und Brod aufgesezt wird, des Tages zehenmal, und noch öfter empfangen; die Essenden, und Trinkenden dürfen sich nur des Leidens, und Todes Jesu Christi dabey erinnern, so haben sie fürwahr auf kalvinische Weise kommunizirt.

Kalv. Vor Jahren hätten Sie mit mir nicht so sprechen dürfen: es würde wenig gefehlt haben, daß ich Sie nicht einen Schmäher, und Lästerer geheißen hätte.

Priest. Ich will es nicht in Abrede stellen; aber

soll es dann lästern, oder schmähen heißen, wenn man die Wahrheit sagt, und aus dem Triebe christlicher Liebe, den Leuten einen so schändlichen Irrthum entdecket, und die wahrhaft evangelische Lehre ihnen vorträgt?

Kalv. Sie haben schon recht: aber Sie wissen auch, was eingewurzelte Vorurtheile vermögen. Uibrigens bin ich durch die so klaren Schriftstellen, durch den ganzen Zusammenhang derselben, durch die von Ihnen gemachten Reflexionen von der Rechtschaffen- und Wahrheit der katholischen Lehre dermal so überzeugt, daß ich mich jezt im Stande befinde, den scharfsinnigsten Wortdienern die Spitze zu biethen. Ich glaube fest, daß der Leib, und das Blut Christi im Sakramente des Abendmahls wahrhaft, reel, und eigentlich zugegen sey.

Frau. Dieß habe ich als lutherisch- evangelische schon lange geglaubt: ich lasse mir auch sagen, daß Luther selbst die zwinglische und kalvinische Lehre äusserst verabscheuet habe.

Priest. Es ist so, er nannte ihre Vertheidiger Sakramentslästerer, Schwärmer, u. s. w.

Kalv. Aber erklären Sie mir, was doch unter dem Ausdrucke Transsubstantiation verstanden wird. Uiber dieses Wort machen sich unsere Gelehrten mündlich, und schriftlich sehr lustig.

Priest. Ich weiß es: die Freydenker machen sich über das Geheimniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, über die Menschwerdung Christi, über die Hölle, über die Erbsünde, u. s. w. auch lustig: folgt daraus, daß sie durch ihre Lustigmacherei auf-

gehört haben göttliche Geheimnisse, und ewige Wahrheiten zu seyn? Hier darf man wohl sagen: quod ignorant, blasphemant: sie spotten über eine Sache, die sie nicht verstehen. Wissen Sie also: unter diesem vielsylbigen Worte wird nichts anders verstanden, als die Verwandlung eines Wesens in ein anderes.

Kalv. Diesen Begriff hatte ich zwar schon überhaupt; aber eben diese Verwandlung rufen unsere Gelehrte, als ein lächerliches, ja als ein unmögliches und widersprechendes Ding aus.

Priest. Auch dieß wußte ich; allein eben diese Behauptung kommt uns Katholiken nicht nur lächerlich, sondern, wenigstens im Grunde, gotteslästerlich vor; denn soll der allmächtige Gott, der Himmel und Erden, alle sichtbare, und unsichtbare Dinge aus einem Nichts, durch einen einzigen Willensschluß erschaffen hat, nicht vermögend seyn, daß Christus statt des Brodes zugegen sey und unsern Sinnen den nemlichen Eindruck mache, den vor der Konsekration das Brod gemacht hat? Wo ist hier nur ein Schatten eines Widerspruches?

Kalv. Ich sehe fürwahr von weitem keinen.

Priest. Nun eben darin besteht das ganze Geheimniß der Verwandlung, oder die den Protestanten so verhaßte Transsubstantiation. Nemlich: das Brod hört durch die Allmacht Gottes bey der Wandlung auf dazuseyn, und Christus ist unter den Brodsgestalten statt des Brodes gegenwärtig, und macht den nemlichen Eindruck in die Sinne, den vorher das Brod gemacht. Dieß ist die katholische Lehre. Wer behauptet, daß der allmächtige Gott dieß nicht

vermöge, der kann im wahren Ernste Gott nicht für ein allmächtiges Wesen halten.

Kalv. Sie sagen in der That recht. Etwas aus nichts erschaffen, so viele verschiedene, so wundervolle, so kleine Geschöpfe, die mit freyen Augen nicht können gesehen werden, die dennoch leben, alle Bestandtheile haben, ihr Geschlecht fortpflanzen, aus einem Nichts hervorbringen, übersteigt meinen Verstand weit mehr, als diese Verwandlung. Sie scheint mir auch, wenn ich die Sache recht verstehe, eine grosse Aehnlichkeit mit jenen Wunder zu haben, welches Christus zu Kanaa bey einer Hochzeit gewirket hat, da er das Wasser in Wein verwandelte.

Priest. Sie hat eine recht grosse Aehnlichkeit: die ältesten, und heiligsten Väter haben sich auch öfters dieses Gleichnißes bedienet. Gleichwie also jene der Allmacht Gottes augenscheinlich zu nahe treten würden, die z. B. behaupten: Gott könne das Brod nicht vervielfältigen; er könne das Wasser nicht in Wein verwandeln, er könne die Todten nicht wieder zum Leben erwecken, also sprechen auch jene, um so vielmehr, dem Schöpfer aller Dinge handgreiflich die Allmacht ab, die behaupten, Gott könne nicht machen, daß er anstatt des Brods gegenwärtig sey, und unsern Sinnen den nemlichen Eindruck machen könne, den vor der Wandlung das Brod gemacht hat.

Kalv. Daß Gott dieß könne, davon bin ich jezt eben so stark, als von Daseyn eines allmächtigen Schöpfers, und von der Schöpfung selbst überzeugt: Es kommt nur aufs Wollen an.

Priest. Nun aber, daß Gottes Sohn, jenes lebendige Brod, das vom Himmel gestiegen ist, sich, seinen Leib, und sein Blut unter den Brods= und Weingestalten uns habe wollen mittheilen, hierüber waren Sie Ihrem eigenen Geständnisse nach, schon auch überzeugt. Wenn wir also recht systematisch in die Sache gegangen wären, so hätten wir allererst vom können anfangen, und beym wollen endigen sollen. Doch in Dialogen wird zufälliger Weise gar oft die gehörige Ordnung unterbrochen. Es liegt aber nicht viel daran: es läuft endlich alles aufs nemliche hinaus. Dermal werden wir besser reden: wenn wir sagen: Gottes Sohn hat sich mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blut, mit Gott= und Menschheit den Christen zur Seelenspeis geben können; er hat dieß aus dem Triebe seiner unendlichen Liebe (dem diese Liebe zu groß zu seyn scheinet, der denke, daß er uns sogar bis zum Tode geliebet habe) wirklich thun wollen.

Kalv. Dieß glaube ich jezt auch ganz ungezweifelt. Allein dadurch ist mir dennoch der Dorn, der mir wegen dem Gebrauche einer Gestalt noch immer im Herzen steckt, noch nicht auszezogen.

Frau. Mir auch noch nicht.

Priest. Auch dieser wird Ihnen mit der Hülfe Gottes ausgezogen werden. Die erste Unterredung wollen wir für heute endigen. Haben Sie morgen keine Hinderniß, so wird es mir eine wahre Ehre seyn, wenn ich Sie wieder besuchen darf.

Kalv. Ich und meine Frau bitten Sie darum. Unterdessen danke ich Ihnen vielmal wegen der gehab-

ten Mühe, und Geduld; vorzüglich aber für das grosse Licht, das Sie mir heute schon angezündet haben.

Priest. Das Licht, daß Ihnen aufgegangen ist, kam ursprünglich vom Vater der Lichter. Ich selbst habe es vermittelst seiner einigen, allzeit sichtbaren und apostolischen Kirche empfangen: diese lehrte von ihrem Ursprunge an, eben so, wie ich Sie belehret habe: diese unfehlbare Schiedrichterin, die Christus unter der Strafe ewiger Verwerfung zu hören befohlen hat, hat die gegenseitige Lehre und gewaltthätige Schriftauslegung schon längst aufs feyerlichste verdammet. Dieß unfehlbare Zeugniß, dieß unverwerfliche Ansehen, giebt meinen Worten noch das größte Gewicht. Christus sagte seiner Kirche: die Kirche sagte es mir, und ich Ihnen, wie seine Reden zu verstehen seyn.

Kalv. O wohl schön und gründlich! So kann man fest stehen. Aber über den Gebrauch einer Gestalt haben wir dennoch noch vieles zu sprechen.

Priest. Morgen solls geschehen.

Zweyte Unterredung.

Ueber den Gebrauch einer Gestalt beym Abendmahle, und vom Meßopfer.

Priest. Mit Ihrer Erlaubniß falle ich Ihnen schon wieder beschwerlich.

Kalv. Ja wohl beschwerlich: um so öfter Sie mich besuchen, um so angenehmer wird es mir seyn.

Priest. Wir wollen ohne Zeitverlust gleich zur Sache schreiten. Sie erklärten sich gestern, daß Ihnen der Dorn wegen dem Gebrauche einer Gestalt bey den Katholiken noch immer im Herzen stecke.

Kalv. Damit ich aufrichtig rede: er steckt mir noch wirklich darin: über die reelle, und wesentliche Gegenwart des Leibs, und Bluts Christi, über die Verwandlung selbst habe ich nicht den geringsten Zweifel mehr. Die Worte der Verheißung und Einsetzung sind gar zu klar: und neben der Klarheit derselben stimmt die Gesinnung der ersten Kirche mit selben vollkommen überein. Ich las auch, daß die ersten Christen den Heiland unter den Brodgestalten auch ausser der Nießung angebethet haben. Aber darum kann ich mich nicht bereden, den Gebrauch einer Gestalt zu billigen. Es scheint mir immer, die Protestanten haben so unrecht nicht, wenn sie der katholischen Kirche den Vorwurf machen, daß sie das Sakrament gestümmelt austheilen, und von der wesentlichen Einsetzung Christi abgewichen sey.

Frau. Dieß deucht mich auch noch.

Priest. Dieß ist der bekannte, aber schon mehr als vor 300 J. widerlegte Vorwurf. Huß war einer der ersten, der ihn machte: Luther, Kalvin, Zwingli, und ihre Anhänger erneuerten ihn, aber ohne allen Grund.

Kalv. Verzeihen Sie mir; Sie haben in der That starke Gründe. Die Schrift, die Einsetzungsworte selbst, der Befehl Christi, die beständige Uibung der Kirche durch viele hundert Jahre redet für Sie das Wort: dieß sind ja recht starke Gründe.

Priest. Es sind pure Scheingründe, wie Sie

gar bald begreifen werden; aber dazu ist erforderlich, daß Sie sich der vorigen schon zugestandenen Grundsätze erinnern, oder sich wenigstens erklären, was für Begriffe Sie von der reelen Gegenwart des Leibs Christi unter den Brodsgestalten haben.

Kalv. Diese habe ich Ihnen schon entdekt; und bekenne abermal, daß der Leib Christi wahrhaft, und auf eine nicht nur symbolische, oder figürlich; sondern reele Weise nach der Konsekration zugegen sey.

Priest. Ich bin zufrieden: aber antworten Sie mir noch auf folgende Frage: Ist Ihrer Vorstellung nach, der todte und entseelte, oder der glorreiche, der lebendige Leib Christi unter den Brodsgestalten gegenwärtig?

Kalv. Der vom Tod erstandene, und nun glorreiche Leib Christi ist hoffentlich kein todter: sondern ein beseelter, ein lebendiger Leib.

Priest. Ist aber der wahre, beseelte, und lebendige Leib Christi gegenwärtig, so werden Sie auch zugeben, daß das Blut von dem Leibe, und den Adern Christi nicht abgesondert, nicht abgezäpft sey?

Kalv. Dieß ist eine ganz natürliche Folge voriger Sätze. Ich sehe aber nicht, wohin Sie mit diesen Fragen zielen.

Priest. Es wird sich zeigen: wir wollen Schritt vor Schritt zur Wahrheit kommen. Gemäß diesem Eingeständnisse müssen Sie also erkennen, daß unter den Brodsgestalten (obschon in den Einsetzungsworten nur eine ausdrückliche Meldung vom Leibe geschieht) dennoch die Seele Christi, das Blut Christi, die Gottheit Christi schließlich der ganze unzertheilte

Christus, der natürlichen Vereinigung wegen gegenwärtig sey.

Kalv. O ja; dieß folgt für sich selbst: wo mein lebendiger Leib ist, ist auch meine Seele, wo meine mit dem Leibe vereinigte Seele ist, ist auch mein Blut, das noch in den Adern wallet; eines ziehet das andere nach sich.

Priest. Vergessen Sie Ihre Worte nicht. Christus sprach bey Darreichung des Kelches: „Nehmet hin, und trinket; das ist mein Blut, das für euch wird vergossen werden: trinket alle daraus.“ Luk. 22. Wie verstehn Sie diese Worte? — Halten Sie etwa dafür, daß das von den Adern Christi abgesonderte, und abgezäpfte Blut eben so, wie ein flüßiger Wein aus einem Glase getrunken werde? — — Warum zaudern Sie?

Kalv. Den Worten nach hat es den Anschein, als wenn es so in der That, wie eine flüßige Sache genossen und getrunken werde.

Priest. Ich habe Sie nicht umsonst ermahnet, Sie sollen sich Ihrer Worte erinnern. Die Einsetzungsworte zeigen freylich nur das Blut an; wie die Einsetzungsworte bey den Brodgestalten nur allein den Leib ausdrücklich anzeigen: aber gleichwie wegen der natürlichen Vereinigung, oder wie die Schulen reden, concomitanter die Seele, und das Blut unter den Brodsgestalten zugegen ist; also ist auch unter der Weinsgestalt wegen der nemlichen Verbindung, oder Vereinigung aller Theile eines lebendigen Leibs, nicht nur das Blut, sondern auch der Leib, und die Seele Christi, sammt Gott, und Mensch-

heit, folglich der ganze unzertheilte Christus gegenwärtig. Sie zaudern abermal: — Allein Sie können diesen Satz eben so wenig, als den ersten verneinen; widrigenfalls würden Sie Christum theilen. Christus, wenn das Blut vom Leibe abgesondert und einzeln unter der Weingestalt wäre, hätte schon in der Brodsgestalt einen todten, und blutlosen Leib, welches doch der ganzen Schrift, und Ihren eigenen Gesinnungen offenbar zuwiderläuft. Denn Christus, nachdem er erstanden ist, stirbt nicht mehr: Was er angenommen hat, entläßt er nimmer.

Kalv. Ich bin fürwahr gezwungen, auch diesen andern Satz zuzulassen; aber deswegen bin ich wegen des Gebrauchs einer Gestalt noch nicht im Klaren.

Priest. Kleine Geduld, aus den vorigen Sätzen ist also unwidersprechlich wahr, daß in einer jeden einzelnen Gestalt der ganze unzertheilte Heiland mit Leib, und Seele, mit Fleisch und Blut, mit Gott- und Menschheit zugegen sey; eben so gewiß ists, daß man in einer jeden einzelnen Gestalt eben so viel, als in zweyen, oder hunderten empfange, daß man unter der Gestalt des Brods nicht nur den Leib; sondern auch das Blut Christi, in der Gestalt des Weines nicht nur das Blut, sondern auch den Leib Christi genieße, daß man also in einer jeden einzelnen Gestalt sakramentalisch gespeiset, und getränket werde. In der Gestalt des Brods empfängt man den Leib Christi sammt seinem göttlichen Blute; in der Gestalt des Weins empfängt man das Blut, aber zugleich der Verbindung wegen, seinen göttlichen Leib. Kurz: in einer jeden empfängt man den ganzen, und unzertheilten Heiland, der sich selbst das lebendige Brod,

das vom Himmel gestiegen ist, genannt, und zugleich mit klaren Worten gesagt (Joh. 6. v. 51) „wer dieses Brod essen wird, wird ewig leben, und das Brod, das ich euch geben werde, ist mein Fleisch, das für das Heil der Welt wird gegeben werden." Der Heiland versprach also dem Genusse einer Gestalt eben so viel, als dem Genusse zweyer. Wo zeigt sich nun eine Stümmlung des Sakraments, die uns die Herrn Protestanten mit solcher Verbitterung vorrücken? Wo die Stümmlung ist, muß etwas abgehen, und entzogen werden; was wird nun den Kommunikanten da ihnen eine Gestalt gereichet wird entzogen? Vielleicht der Kelch, oder was eins ist, das Blut Christi? Dieß genießen sie aber eben so vollkommen, unter der Brods= als Weinsgestalt; kein Tropfen entgeht ihnen; und gleichwie jener Israelit, der vom Manna weit mehr, als ein anderer sammelte zu Hause, nach gemachter Mässerey, nicht mehr als jener hatte, der weit weniger gesammelt hat; (Exod. 16. 17.) also erhält jener nicht mehr, der unter zwey Gestalten das göttliche Himmelbrod empfängt. Gleichwie jener nicht besser kommunizirt, der zwey, oder drey Hostien auf einmal bekommt, also kommuniziert auch jener nicht besser, der Christum unter zwey Gestalten empfängt.

Kalv. Diese Gleichnisse lasse ich mir ungemein gefallen; der Stümmlung wegen will, und kann ich Ihnen mit Vernunft keinen Vorwurf mehr machen. Aber mit allem dem können Sie nicht läugnen, daß die katholische Kirche von der ersten Einsetzung Christi ganz abgewichen sey.

Frau. Und Christus wußte gewiß zum besten,

daß in einer jeden Gestalt sein Leib, und sein Blut enthalten sey: dessen ungeachtet setzte er das Abendmahl in zwey Gestalten ein: er gab noch überdies den Aposteln den ausdrücklichen Befehl, eben das nemliche zu thun, und fortzusetzen, was er eben jezt gethan hat: nun aber theilte der Heiland das von ihm eingesetzte Abendmahl nicht nur unter einer; sondern unter zwey Gestalten aus: also ists Pflicht für die wahre Kirche das nemliche zu thun, und fortzusetzen.

Kalv. Die erste Kirche kam auch diesem Befehle genau nach, und blieb dem Buchstaben nach bey dem Testament ihres göttlichen Stifters: die katholische Kirche aber machte Abänderung, wie es weltkündig ist — Hier sehe ich in der That nicht, was man gründliches den Protestanten antworten könne: Beruhigen Sie mich also auch über diesen Punkt, so bin ich im Herzen schon Katholik. Aber hier wird hart auszukommen seyn.

Priest. Ich sehe, daß Ihnen alle nur mögliche Einwürfe der Protestanten recht wohl bewußt sind. Ich sage Ihnen aber offenherzig, daß, wenn Sie nicht damit vorgerückt wären, ich selbst ihn auf die Bahn gebracht hätte, um Sie in Stand zu sezen, selben, wenn er Ihnen etwa unvermuthet gemacht würde, beantworten zu können. Ich werde nichts überspringen. Zu allererst gebe ich zu, daß Christus nicht ohne Ursache das Abenmahl unter zwey Gestalten eingesetzt habe: er hat vielmehr die weisesten, und wichtigsten Absichten dabey gehabt. Es ist aber unumgänglich nothwendig zu wissen, daß der Heiland bey Einsetzung dieses unschätzbaren Geheimnisses zwei-

erley Absichten gehabt habe. Er setzt es nicht nur als eine Seelenspeise, sondern auch als das Opfer des neuen Testaments ein.

Kalv. Diese Sprache ist mir noch ganz dunkel: Sie müssen mich noch besser aufklären.

Priest. Es wird geschehen, wenn wir eine andere evangelische Wahrheit festgesezt haben. Daß die alttestamentischen Schattenopfer abgekommen seyn, ja nicht mehr erlaubt seyn, werden Se hoffentlich erkennen, und bekennen.

Kalv. In allweg.

Priest. Daß statt dieser ein weit vollkommners habe eingesetzt werden müssen, werden Sie auch nicht miskennen; denn die Figur, und Schatten muß etwas bessers, und vollkommners vorbedeuten, als der Schatten, als die Figur ist. Die Propheten, vorzüglich Melachias sagten auch dieß ausdrücklich vor, daß Gott die alttestamentischen Opfer verwerfen, und ein weit vollkommners einsetzen werde, ein Opfer, welches seinen Namen vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Niedergange glorreich machen werde.

Kalv. Alles dieß hat seine Richtigkeit: dieß geschah auch wirklich durch das unendlich h. Opfer, das Christus am Kreuze für das menschliche Geschlecht vollzogen hat.

Priest. Daß dieses unendlich besser, und vollkommner als alle alttestamentische gewesen, daran zweifelt weder Katholik, noch Protestant; die Frage aber ist, ob Christus neben diesem blutigen Opfer kein anders unblutiges, und beständig dauerndes verordnet habe.

Kalv. Wir Protestanten erkennen kein anderes; wissen auch um kein anderes.

Priest. Leider erkennen sie kein anders, und wollen um kein anderes etwas wissen; aber eben dieß beweist, daß sie in einem Irrthume stecken, der kaum grösser seyn könnte: in einem Irrthume, der ernstlich nachdenkenden Leuten die Falschheit ihrer Grundsätze, und ihrer ganzen Religion gar leicht entdecken könnte.

Kalv. Sie behaupten hier etwas, das ich so blindhin nicht glauben kann, Ich möchte Beweise darüber hören.

Priest. Sie sollens gleich vernehmen. Den Propheten David werden Sie hoffentlich als einen von Gott besonders erleuchteten Mann, und seine Psalmen als ein vom heil. Geiste inspirirtes Werk verehren.

Kalv. Wer dieß nicht thut, ist kein reformirter Christ, er ist Schwärmer, Bibelstürmer, und Freydenker. Ich bin weder dieser, noch jener. Diese Gattung Leute verabscheue ich mit meiner Frau.

Priest. Hören Sie nun, was dieser in seinem 109ten Psalm (in ihren Bibeln in 110.) im Namen des allmächtigen, und allwissenden Gottes vom versprochenen Meßias und seinem Priesterthume gesprochen hat. — Nachdem der göttliche Vater (v. 3.) seinen ewigen Sohn also angeredet hat. „Ich habe dich vom Anbeginn erzeugt:" folgen also gleich (v. 4.) diesen merkwürdigen Worte: „Der Herr hat geschworen, und es wird ihn nicht reuen: Du (mein Sohn) bist ein e w i g e r Priester nach der Ordnung M e l c h i s e d e k s.

Kalv. Diese Worte folgen. Aber was wollen Sie daraus folgern?

Priest. Es folget, daß Christus erstlich ein ewiger Priester, und zwar einer nach der Ordnung, und Weise Melchisedeks habe werden und bleiben müssen. Es folget weiter, daß der Heiland neben dem blutigen Kreuzopfer ein anderes unblutiges, und zwar so eines, zu dem Brod und Wein erfoderlich ist, habe einsetzen müssen.

Kalv. Die Richtigkeit der lezten Folge sehe ich noch nicht ein.

Priest. Wenn Sie sich erinnern, was für ein Opfer Melchisedek, der König und Priester zugleich war, entrichtet habe; so werden Sie die Folge als die richtigste anerkennen müssen.

Im 14. Kap. des ersten Buch Moses 18. v. heißt es also: Melchisedek der Köuig nahm Brod, und Wein hervor, und entrichtete (wegen erhaltenen Siegen) dem Allerhöchsten ein Dankopfer. Denn er war ein Priester des Allerhöchsten. Aus dieser Stelle wissen wir nun, wie, und was Melchisedek geopfert habe. Er entrichtete kein blutiges Opfer, sondern ein unblutiges, das namentlich in Brod, und Wein bestand. Ist also Gottes Sohn ein Priester, und ewiger Priester nach der Weise und Ordnung Melchisedeks, so folget unwidersprechlich, daß er neben dem blutigen Kreuzopfer auch ein unblutiges habe entrichten müssen, und zwar so ein Opfer, zu dem Brod, uud Wein gebraucht werden muß: es folgt endlich, daß dieß unblutige Opfer bis zum Ende der Welt müsse fortgesezt werden; sonst wäre Christus kein ewiger Priester.

Kalv. Dieß ist spitzfindig, und sehr weit hergeholt.

Priest. Was aus der Schrift hergeleitet wird, ist niemals zu weit hergeholt. Hat etwa der heil. Paulus auch zu Spitzfindigkeiten seine Zuflucht genommen, da er sich im Sendschreiben an die Hebr. (5. u. 7. K.) auf diese Stelle berufen hat? — Vernehmen Sie diese merkwürdigen Worte: „Christus hat sich nicht selbst zum Hohenpriester gemacht; sondern ist von dem dazu gemacht worden, der zu Ihm gesprochen hat: heute (das ist vom Anbeginn) habe ich dich gezeugt.“ Kap. 5. v. 5. Im 7. Kap. redet Paulus vom Anfange bis zum Ende theils von Abschaffung der alten Opfer, theils von den Opfern des Melchisedeks, theils von dem Opfer, durch welches Christus ein Priester, nicht nach der Ordnung Aarons, der blutige Opfer schlachtete, sondern Melchisedeks geworden ist. V. 15. schreibt Paulus weiter: „Es ist ganz klar, daß ein Priester Melchisedeks aufgenommen sey, welches nicht nach dem fleischlichen Gesetze gemacht ist; sondern nach der Kraft des unendlichen Lebens: denn er (Gott Vater) hat von ihm (seinem Mensch gewordenen Sohne) gesprochen: Du bist ein Priester ewiglich nach der Ordnung Melchisedeks, damit wird das vorige Gesetz aufgehoben, zwar darum; weil es an sich zu schwer und unvollkommen war, denn es konnte nichts vollkommen machen: dazu wurde er (Gottes Sohn) welches viel sagt, nicht ohne einen Eidschwur Priester; jene aber (im alten Gesetze) wurden es ohne Eide. Christus aber mit dem Eidschwur wurde ein Priester durch den, der zu ihm gesagt hat; der Herr hat geschworen, du

bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks. Jesus hat also ein weit besseres Testament erricht, als das alte war: in diesem waren viele Priester, weil einer nach dem andern starb; Christus aber weil er jezt ewig lebt, hat ein unvergängliches Priesterthum: darum kann er auch immer jene selig machen, die durch ihn zu Gott kommen; er lebt immerdar, und bittet für sie: einen solchen Hohenpriester sollen wir haben, der da heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sünden abgesondert, und höher, dann der Himmel ist: der nicht nöthig hat täglich, wie jene Hohenpriester zuerst für eigene Sünden Opfer zu entrichten, und hernach für die Sünden des Volks: für die Sünden des ganzen Volks opferte sich Christus (blutiger Weise) nur einmal: das mosaische Gesetz machte Menschen zu Hohenpriestern, die ihre Schwachheiten hatten; der Eid aber, der nach dem Gesetze von Gott ist gemacht worden, macht den Sohn Gottes selbst zum ewigen, und vollkommenen Priester." So schrieb Paulus an die Hebr. Kap. 7, v. 14 — 28. Hat er etwa die Sache auch zu weit hergeholt? —

Kalv. Werden Sie nur nicht böse; ich laß mich ja berichten. Ich mache Ihnen das freye Geständniß, daß ich in der Schrift nicht so stark, als Sie, bewandert bin: man pflegt auch bey uns dergleichen in der Schrift zerstreuten Stellen nicht so zu erläutern, und zusammenzureihen. So viel ich aber merke, so läuft zulezt alles auf das Meßopfer hinnaus.

Priest. So ists: und eben diese allerwichtigste, und heiligste Handlung der Religion brachten die Protestanten wider die klare Weissagung der Propheten,

wider die handgreifliche Einsetzung, und Verordnung Christi wirklich, und gänzlich ab: sehr viele lästerten sogar darüber auf eine recht gräuliche Weise, und sehen nicht ein, daß sie dadurch dem Sohne Gottes sein immerwährendes Priesterthum absprechen, ihm, so zu reden, wider die so klaren Schriftstellen ins Angesicht sagen: Du bist kein Priester nach der Ordnung Melchisedeks; auch kein ewiger Priester. — Die katholische Kirche aber ist ihrem göttlichen Stifter allezeit getreu geblieben: von ihrem Ursprunge an hat sie dieses unblutige, unendlich heil. Opfer, welches im Leibe und Blut Christi bestehet, allezeit fortgesezt. Durch ihre Lehr- und Grundsätze ist, und bleibt Christus ein Priester nach der Ordnung Melchisedeks; denn zum Meßopfer ist Brod, und Wein unumgänglich nothwendig: er ist ein ewiger Priester, weil es in der wahren Kirche bis am jüngsten Tag wird fortgesetzt werden.

Frau. Hier ist freylich ein recht schöner Zusammenhang. Aber erlauben Sie mir auch etwas zu sagen. Man könnte einwenden, daß dieß Opfer der Ehre des Kreuzopfers sehr nachtheilig sey; es kommt heraus, als wenn dieses nicht hinlänglich gewesen wäre, für die Sünden der Welt genug zu thun, und daß durch dieß unblutige Opfer gleichsam ein Supplement, oder Nachtrag gemacht werden müßte; dieß machte fürwahr dem unendlich heiligen Kreuzopfer wenig Ehre.

Priest. Die Lutherisch-evangelischen sollten uns diesen Vorwurf gar nicht machen: denn in ihrer so feyerlichen Konfession, die sie der ganzen Welt vor

Augen gelegt haben, beklagten sie sich (XXIV.) recht bitterlich, daß man ihnen den Vorwurf mache, als hätten sie die Messe (worunter die ganze christliche Welt das unblutige Opfer verstand) abgebracht. Sie rühmten sich sogar, daß sie den Leuten von der Messe und der Kommunion fleißigen Unterricht ertheilen: sie behaupten sogar, daß bey ihnen (den Konfessionisten) die Messe mit grösserer Andacht, als bey dem klagenden Theile, gehalten werde.

Frau. Hierauf ist freylich hart zu antworten.

Priest. Auch der Gelehrteste kann keine gründliche Antwort geben. Wir aber können auf den Einwurf ganz gerade antworten. Dem blutigen Kreutzopfer würde es freylich zur Unehre gereichen, wenn es wahr wäre, daß wir das unblutige gleichsam als ein eigentliches Supplement entrichteten. Aber dieß ist grundfalsch, und abermal eine gehässige Aufbürdung unserer Glaubensgegner. Das Kreutzopfer ist unserer katholischen Lehre nach in allen an sich eines unendlichen Werthes: die wirkliche Anwendung aber der durch den Tod Christi gesammelten Verdienste ist eingeschränkt und nichts weniger als unendlich.

Sie werdens in Gleichnissen fassen. Unerachtet die Verdienste Christi unendlich sind, so haben wir doch die Pflicht zu beten, den Glauben, die Hoffnung, die Akte der Liebe Gottes, und des Nächsten zu erwecken, Buße zu thun, die Taufe, und das Abendmahl zu empfangen; wer sich nicht taufen läßt, wer keinen Glauben hat, wer nicht Buße wirket, ꝛc. wird unerachtet der unendlichen Verdienste Christi nicht selig. Warum? So einem werden diese nicht zugewendet: er macht sich selbe nicht wirklich zu Nutzen.

Wird man deßwegen sagen können: man müsse sich taufen lassen, den Glauben erwecken, beten, Buße thun, Gott, und den Nächsten wegen Gott lieben, weil die am Kreutze gesammelten Verdienste Christi an sich nicht unendlich, und nicht hinlänglich wären für die Sünden der Welt genug zu thun?

Kalv. Dieß wäre gottlästerlich. Man muß den Glauben haben, beten, Gutes thun, Gott über alles lieben, damit wir an den Verdiensten Christi Theil nehmen, und selbe uns wirklich zufließen: dieß hat seine Richtigkeit, und ist sehr begreiflich. Was nützet mich eine unerschöpfliche Wasserquelle, wenn ich nicht hingehe, und wirklich daraus schöpfe? Dieß aber geschieht durch die Taufe, durch den thätigen Glauben, u. s. w.

Priest. Unvergleichlich: Sie legen hier mir, und allen Katholiken die Worte auf die Zunge. Das nemliche antworten wir, wenn vom blutigen, und unblutigen Opfer die Rede ist. Das unblutige Opfer, durch welches der Sohn Gottes ein ewiger Priester nach der Ordnung Melchisedeks wird, entrichten wir nicht darum, als wenn das blutige Kreuzopfer an sich keines unendlichen Werths wäre; nein: sondern daß wir uns durch das unblutige Opfer die Verdienste Christi wirklich zu Nutzen machen. Schon im alten Gesetze gab es Bitt- Dank- Versöhnung- und Anbetungsopfer: dieß unblutige Opfer vertritt die Stelle aller. Es ist ein Dankopfer, ein Versöhnopfer, ein Anbetungs- ein Bittopfer. Die katholische Kirche entrichtet dieses Gott allein, um dadurch zu erkennen zu

geben, daß wir ihn, als das höchste unabhängige Wesen, als den König der Könige, als den Schöpfer aller Dinge, als den Herrn über Leben, und Tod erkennen: sie entrichtet es zur Genugthuung für unsere Sünden; sie entrichtet es zur Danksagung für alle Gnaden; sie entrichtet es zum Gedächtnisse des Leidens, und Todes Christi; sie entrichtet es endlich, um neue Gnaden von Gott zu erbitten: sie opfert dem göttlichen Vater auf eine unblutige Weise unter den Brods = und Weinsgestalten den nemlichen Gottmenschen, der am Kreutze für uns gestorben ist: dieß Opfer ist also der Wesenheit nach das nemliche, das am Kreutze ist vollzogen worden: es ist eine beständige Fortsetzung desselben: nur die Weise ist unterschieden: auf dem Kalvarienberg opferte sich Christus auf eine blutige Weise: beym immerwährenden auf eine unblutige, doch so, daß durch die Einsetzungsworte die Absonderung des Blutes vom Leibe entworfen wird. Das blutige entrichtete Christus nur einmal, weil er nicht mehr stirbt; das unblutige aber wird er bis zu seiner zweyten Ankunft durch die Hände rechtgeordneter Priester entrichten; dadurch wird erfüllet, was Gott geschworen hat; nemlich, daß sein göttlicher Sohn ein ewiger Priester nach der Weise und Ordnung Melchisedeks werden und bleiben werde.

Kalv. Diese Lehre ist fürwahr schriftmässig, und zugleich höchst trostreich.

Priest. Sie ist nicht nur allein schriftmässig, sondern auch der Gesinnung, und Uibung der allerersten Kirche vollkommen gleichförmig: die Kirche Gottes hat dieses unblutige, und unendlich heilige Opfer von

ihrem Ursprunge an bis jezt immer fortgesezt: erst im 16ten Jahrhunderte bestritten es die von der allgemeinen Kirche getrennte Protestanten, und brachten es endlich bey ihnen vollkommen ab. Der Hr. Domprediger Merz hat ihnen deswegen schon vor mehrern Jahren (in 8 Reden) den billigen Vorwurf gemacht, daß ihre (die protestantische) Kirche schon wegen der alleinigen Abschaffung des neutestamentischen Opfers unmöglich die wahre, und apostolische Kirche mehr seyn könne.

Kalv. Mir sind diese Gründe schon erklecklich. Ich glaube, und muß es glauben, daß Christus ein Priester, ein ewiger Priester nach der Ordnung Melchisedeks sey, und schließlich neben dem blutigen Kreutzopfer! das nur ein einzigesmal ist entrichtet worden, ein anders unblutiges und immerwährendes seyn müsse.

Priest Wenn Sie dieses glauben, so wissen Sie zugleich, warum Christus dieß liebevolle Geheimniß unter zwey Gestalten eingesetzt hat. Dieß geschah nicht wegen der Seelenspeise; sondern wegen dem Opfer, durch welches Gottes Sohn ein e w i g e r Priester nach der Ordnung Melchisedeks werden mußte; Melchisedek opferte aber nicht allein Brod, nicht allein Wein, sondern Brod, und Wein: würde der Priester nur allein das Brod, oder nur allein den Wein konsekrieren, so wäre in der That das Opfer gestümmelt, und unvollkommen: so ein Priester würde augenscheinlich von der Einsetzung Christi abweichen, und sich recht schwer versündigen. Wenn aber der Kommunikant, der nicht selbst das Opfer entrichtet, sondern nur am entrichteten Theil nimmt, auch nur unter einer Gestalt dieß lebendige, göttliche Himmel-

brod empfängt, so hat seine Seele alles, was sie nur wünschen kann: nemlich den Leib, und das Blut Jesu Christi, den ganzen unzertheilten Heiland: nichts, lediglich nichts wird ihm entzogen.

Kalv. Ich begreife zwar, daß ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Priester, der das Opfer in der Person Christi wirklich vollziehet, und dem Kommunikanten sey; aber sollen denn die Priester, wenn sie kommuniziren, zu zweyen Gestalten ein grösser Recht, als die Layen haben?

Priest. Nein; als Kommunikanten haben sie kein grösseres Recht. Sobald entweder ein Priester, oder Bischof, oder der Pabst selbst nicht das Opfer in Person entrichtet, sondern nur kommunizirt, oder die letzte Wegzehrung empfängt, so wird ihm das Abendmahl auch nur unter einer Gestalt, wie den Layen gereicht: dieß weiß das ganze katholische Publikum: dieß können Sie alle Jahre am grünen Donnerstag mit Augen sehen; oder auch unter dem Jahre so oft, als ein Priester mit der sogenannten letzten Wegzehrung versehen wird.

Kalv. Dieß lasse ich mir sehr wohl gefallen: alles hängt zusammen. Unterdessen bleibt doch immer wahr, daß in der ersten Christenheit das Abendmahl auch unter den Layen unter zwey Gestalten ist ausgetheilt worden. Warum wurde dieser Gebrauch abgebracht?

Priest. Daß in der ersten Kirche das Abendmahl sehr oft unter zwey Gestalten ausgetheilt worden sey, ist wahr; daß dieß allezeit geschehen sey, ist falsch. Die Ausspendung einer, oder zwey Gestalten sah man

beständig als eine pure Disziplinarsache an, eben so, wie den Gebrauch des gesäuerten, oder ungesäuerten Brods; oder bey der Taufe die dreymalige Eintauchung ins Wasser, oder Abgießung desselben über den Täufling als eine für sich selbst gleichgültige Sache jederzeit angesehen wurde. Den Kindern, und den Knaben wurde das Abendmahl mehrern Theils nur unter einer Gestalt gereicht. Die heuchlerischen Manichäer, die noch den größten und zugleich recht abergläubischen Abscheu vom Wein hatten, und ihr Lebtag keinen genoßen, giengen dennoch eine lange Zeit mit den Rechtgläubigen zum Abendmahl; so muß es dann auch den Rechtgläubigen freygestanden seyn, das Geheimniß unter einer, oder zwey Gestalten zu empfangen; widrigenfalls wären die Manichäer alsogleich entdeckt worden. Nachdem aber ihre Arglist endlich aufkam, gab der heilige Pabst Gelasius den Rechtgläubigen den Befehl, sie sollen das Abendmahl unter zwey Gestalten genießen, um dadurch die Manichäer von den Katholiken unterscheiden zu können, um sie von den Altären der Rechtgläubigen zu entfernen, welches auch durch diese vorsichtige Verordnung geschehen ist. Kein Manichäer ließ sich bey der Kommunionbank der Katholiken mehr sehen. Zu was Ende aber wäre diese Verordnung nöthig gewesen, wenn schon ehevor alle Christen unter zwey Gestalten das Abendmahl empfangen hätten? Ferner ist unläugbar, daß unzählige Christen zur Zeit der Verfolgung die konsekrirten Partikel in reine Tüchlein eingewickelt, mit sich genommen, und im Fall der Noth sich selbst unter einer Gestalt kommunizirt haben. Keinem kam zu Sinne, daß sie dadurch wi-

der die Einsetzung Christi handelten, oder das Abendmahl stümmleten.

Nach und nach wurde der Gebrauch einer Gestalt allgemein: die Christen selbst führten ihn ein: weil sie überzeugt waren, daß sie in einer so viel erhalten, als unter zweyen, und hunderten. Nachdem aber Huß darüber zu lärmen anfieng, und behauptete: es sey für Layen sowohl, als Opferpriester Gottes Gebot, dieß Geheimniß unter zwey Gestalten zu empfangen; wurden die Leute irre gemacht: viele schlecht unterrichtete fielen ihm bey, und foderten mit Ungestüme zwey Gestalten. Aber die hussitische Lehre wurde zu Konstanz in allgemeinem Conzilium feyerlich verdammt, und der Gebrauch einer Gestalt wegen viel zu befüchteten Entehrungen bestättiget; und zwar um so mehr, weil die Aufforderung der Hussiten auf einen offenbaren widerevangelischen Grund gebauet ward. Sollte die manichäische Ketzerey, das Gott verhüte, wieder aufgewärmet werden, so bin ich versichert, daß die Päbste den Gebrauch beyder Gestalten wenigst eine Zeit wieder verordnen würden, um sie von unsern Altären abzuschrecken. Die Kirche pflegt sich in Disziplinarsachen in die Zeitumstände zu schicken.

Kalv. So bekommt die Sache freylich eine ganz andere Wendung. Ich werde mich in Zukunft auf die Lektüre kathol. Schriftsteller um so mehr verlegen, weil ich aus allen Umständen sehe, daß die protestantischen Schriftsteller die katholische Lehre, und Gründe nicht in ihrer wahren Gestalt vorstellen. Dieß erfuhr ich schon öfter: und eben dieß dienet mir zu einem neuen Beweggrund die protestantische

Kirche für eine falsche zu halten. Die Wahrheit hat keine Schwänke nöthig. Kurz: Sie haben mich auch über diesen Zweifel beruhiget.

Priest. Dem Himmel seys gedankt. Und wenn Ihnen noch der geringste Zweifel aufstoßen sollte, so rathe ich Ihnen die Reden, die Hr. Dr. Merz ehmaliger Domprediger zu Augsburg im Jahre 1768 u. 69. über diesen Gegenstand gehalten hat, zu lesen. Diese Materie hat er in der That erschöpft. — Es giebt aber noch andere Gegenstände, von denen wir noch zu sprechen haben. — Hier haben Sie das kathol. Glaubensbekenntniß, das allen Katholiken in allen Welttheilen gemein ist: überlesen, und überdenken Sie es: finden Sie etwas, worüber Sie entweder noch einen Zweifel haben, oder eine bessere Erläuterung wünschen, so gehen Sie redlich mit der Sprache heraus.

Kalv. Ich danke Ihnen für Ihre so grosse Mühe recht sehr; und noch mehr für Ihre Aufrichtigkeit, und so gute Gesinnungen gegen mich. Ich werde Ihrem Rathe genau folgen.

Dritte Unterredung.

Vom Pabste, und besonders von der Seligkeit der Nichtkatholiken.

Kalv. Sie haben gestern recht fürsichtig gehandelt, daß sie mir angerathen haben das tritendinische Glaubensbekenntniß vorläufig zu überdenken: es kamen

darinn Ausdrücke vor, die ich nicht allerdings verstehe. Doch weil ich von der Wahrheit der kathol. Kirche schon überzeugt war, unterwarf ich ihr mein Urtheil; denn diese Kirche als die wahre, als die apostolische, als die göttliche, und als jene erkennen, der Christus seinen Beystand bis an das Ende der Welt verheissen, und gegen die Anfälle der Hölle unüberwindlich gemacht hat, und dennoch ihre Dogmen bezweifeln, oder gar verneinen, wäre wahrer Widerspruch. Unterdessen zweifle ich doch, ob ich vom Pabste, vom Ablasse, von den 7 Sakramenten, von der Pflicht zu beichten, von Verehrung, und Anrufung der Heiligen, vom Gebete für die Verstorbenen die ächten Begriffe habe. Haben Sie die Güte, und belehren mich hierüber, damit ich in gewissen Fällen Rede und Antwort geben kann. Ich verlange nicht so fast Uiberzeugung, als Belehrung und Erklärung.

Priest. Von Herzen gerne. Fangen wir gleich vom Pabste an. Dieser Name ist zwar einfältigen Protestanten ein wahres Schreckbild; aber Leuten, die wissen, was darunter verstanden wird, muß er verehrungswürdig seyn. Unter dem Ausdrucke Pabst wird nichts anders verstanden, als der oberste Kirchenhirt: was der Hohepriester im alten Gesetze war, das ist der Pabst in der allgemeinen christlichen Kirche. Petrus, auf den der Heiland seine Kirche gebauet hat, dem er die Schlüssel des Himmelreichs, und die Gewalt alles zu lösen, und zu binden übergeben, dem er seine Schäflein, und die ganze Heerde zu weiden anvertrauet, dem er seine Brüder zu stärken befohlen hat, war eigentlich der erste Pabst,

oder der erste oberste Kirchenhirt. Weil die Kirche immer dauert, muß auch, der Einigkeit wegen dieses Oberhirtenamt immer dauern, und fortgesetzt werden. Es wurde auch wirklich auf eine recht wunderbare Weise unter so vielen äusserlichen, und innerlichen recht gräulichen Anfällen immer fortgesetzt. Von den Zeiten Petri an, bis auf den heutigen Tag zählet man 252 Nachfolger Petri, dem alle Christglaubigen, alle Priester, Bischöfe, und Erzbischöfe, untergeordnet sind. Was haben Sie dieser Beschreibung und diesem Amte auszusetzen?

Kalv. Nicht das geringste. Wo keine Subordination ist, wo kein sichtbares Oberhaupt ist, kann keine Einigkeit seyn; wo weder Einigkeit ist, noch seyn kann, ist gewiß keine wahre Kirche. Mich däucht, die Einrichtung der kathol. Kirche habe eine grosse Aehnlichkeit mit einem wohlgeordneten Kriegsheere. Der gemeine Mann ist seinem Unteroffizier, diese ihren Oberoffizieren, diese ihren Obersten, die Obersten ihren Generalen, die Generäle dem obersten Feldmarschall unterworfen: wird diese Kette zerrissen, so kann nichts anders als Unordnung, Verwirrung, und Uneinigkeit die Folge seyn. Dieß Oberhirtenamt misfällt mir nicht nur nicht, sondern ich ließ es mir sogar ungemein wohlgefallen, wenns auch nur eine menschliche Verordnung wäre; da es aber vom göttlichen Stifter selbst seinen Ursprung hat, und nach seiner Verheissung so viele hundert Jahre ununterbrochen ist fortgesetzt worden, so ists schwere Pflicht, dem Stellverweser Christi Ehrfurcht und Gehorsam zu leisten. — Doch werden Sie zugeben, daß es auch

Päbste gegeben hat, die ein schlechtes, und vielleicht ärgerliches Leben geführt haben.

Priest. Dieß gebe ich Ihnen gerne zu: aber können denn die Ausschweifungen derer, die das Amt vertreten, dem Amte selbst nachtheilig seyn? — Ob alle Päbste gut, und heilig gelebt haben, darin besteht die Frage nicht: sondern ob der Sohn Gottes das Oberhirtenamt für seine ganze Heerde eingesetzt habe; dieß allein ist ein Dogma: das erste von weitem nicht; auch ein schlecht lebender Fürst, und König, kann König, und Fürst seyn; man ist ihm doch Ehrfurcht, und auch Gehorsam schuldig, so lange er nichts wider Gott befiehlt. Uiberdieß sage ich Ihnen, wann ein Pabst eine offenbare, und notorische Ketzerey vertheidigen sollte, so hört er selben Moment auf Pabst, oder Statthalter Christi zu seyn; aber dieß geschah noch niemal, so lange die Kirche steht. Auch jene Päbste, die nicht gut lebten (höchstens waren unter 252 zehn:) von so vielen guten, heiligmäßigen, und wirklich heiligen melden die Gegner nichts) lehrten dennoch nichts Böses, sondern blieben der apostolischen Lehre getreu. Im alten Gesetze haben manche Hohepriester nicht gut gelebt: war es darum dem auserwählten Volke erlaubt das Hohepriesteramt, das von Gott selbst eingesetzt ward, eigenmächtig abzubringen? Zeigen also die Absprünge, und Ungereimtheiten der Nichtkatholiken nicht klar an, daß sie passionirt handeln?

Kalv. Sie haben eine besondere Gabe alles ins Klare zu setzen: ich sehe immer besser ein, daß die von der kathol. Kirche getrennten Christen auf lauter Abwege verfallen, um ihre Trennung wenigstens

auf den Schein zu rechtfertigen. Die Ungelehrten, welchen die abscheulichsten Begriffe vom Pabste beygebracht werden, erbarmen mich: Die Gelehrten aber, die ihre Leute wider Wissen und Gewissen im Irrthume bestärken, ziehen sich fürwahr ein schreckbares Gericht zu. — Doch verzeihen Sie mir die Frage, die ich jezt an Sie stellen werde. — Solls wahr seyn, daß einst ein Weib, Johanna mit Namen, auf den Päbstlichen Stuhl sey erhoben worden?

Priest. Dieß ist ein so muthwilliges Mährchen, daß sich die gelehrtesten Protestanten heut zu Tage desselben, und ihrer Erfinder schämen. Nur der allerdummste, und niederträchtigste Pöbel giebt ihm Beyfall. Der gelehrte und ungemein belesene Verfasser des Werks: Ehrenrettung Gregors des Sebenten (vor dem Pabstthum Hildebrand) hat zu Ende seines vortreflichen Werks, über eben diesen Gegenstand einen Anhang gemacht, worin er diese kindische Fabel also zerstäubet hat, daß kein Mensch, der nur ein bischen Schamhaftigkeit besitzt, sich getrauen wird, im Ernste damit hervorzurücken.

Aus der nemlichen Ehrenrettung Gregors des Sebenten können Sie neuerdings überzeugt werden, daß die Lästerungen, welche die Nichtkatholiken über diesen grossen und heil. Pabst ausschütten, und ausbreiten, beynahe unerhört sey.

Kalv. Ich wills glauben. Wenn die Gemüther einmal verbittert sind, pflegt man von dem Gegenstande der Rachsucht, alles Gehäßige zu sagen, und zu schreiben. — Aber was habe ich von der Unfehlbarkeit des Pabstes zu glauben?

Priest. Daß der Pabst, ohne Beystimmung der

Bischöfe auch in dogmatischen Sachen allein unfehlbar sey, ist keine Glaubenslehre; weil die Kirche hierüber noch keinen gerichtlichen und entscheidenden Ausspruch gemacht hat. Doch halte ich den Lehrsatz: Wenn der Stadthalter Christi, als oberster Kirchenhirt der ganzen Heerde eine dogmathische Erklärung macht, und sie zu glauben verbindet, so ist sie ohne weiters unfehlbar; diesen Lehrsatz, sage ich, halte ich für gewiß und ungezweifelt. Er hat so starke Gründe für sich, die noch nie vom Gegentheille sind entkräftet worden. Aber da dieser Lehrsatz noch unter die Schulstreite gerechnet wird, so haben wir nicht Ursache uns lange dabey aufzuhalten. Wenn Sie nur glauben, daß die allgemeine mit ihrem sichtbaren Oberhaupte vereinigte Kirche in dogmatischen Entscheidungen unfehlbar sey, so haben sie ihre Pflicht erfüllet. Das Uibrige wollen wir den Theologen, und theologischen Schulen überlassen. — Im Vorbeygehen muß ich Ihnen erklären, was für ein Unterschied zwischen einem Schulstreit, und zwischen einer Glaubenslehre ist. Eine Glaubenslehre ist, wenn die kathol. Kirche einen Satz für einen Glaubensartikel erklårt, und zu glauben befiehlt. Eine Schullehre aber wird genannt, worüber die Kirche noch keine Entscheidung gemacht hat, den Gelehrten, und uns allen die Freyheit läßt, dieser oder jener Meynung beyzupflichten: Schulstreitigkeiten sind also der Einigkeit des Glaubens nicht zuwider.

Kalv. Ich bin dieser Erklärung wegen sehr verbunden. Den Vorwurf: die Katholiken sind selbst nicht einig, habe ich schon öfter gehört: nun fällt mir die Antwort ganz leicht; nämlich in Rücksicht

der Schullehren sind sie freylich nicht einig; aber in Glaubenslehren herrschet bey ihnen die größte Einigkeit; so zwar, daß sie jene als Glieder ihrer Kirche, (wenn sie sich auch Katholiken nennen) nicht mehr erkennen, die nur eine einzige kathol. Glaubenslehre verneinen, oder mit vollem Bedachte bezweifeln.

Frau. Aber bey dieser Gelegenheit scheint mir die Frage Platz zu finden: Fahren denn alle Nichtkatholiken gerade der Hölle zu? — Dieß wäre doch hart, und sehr hart: denn ich kann Sie ganz gewiß versichern, daß viele, recht viele bey den Reformirten, und den Lutherischevangelischen weit erbaulicher, als manche Katholiken, leben; und alle diese sollen auf ewig verdammt seyn? Dieß ist doch nicht glaublich.

Priest. Ich will Ihnen hierüber vollkommene Auskunft geben. Wir pflegen unter den materialisch, und förmlich Irrenden einen wesentlichen Unterschied zu machen. Unter den förmlich Irrenden verstehen wir jene, die gar wohl wissen oder wissen könnten, daß ihre Religion die wahre, und apostolische nicht sey; dennoch aber entweder aus Leichtsinnigkeit, oder Trägheit, oder aus menschlichem Respekt, und Schüchternheit, oder andern zeitlichen Absichten wissentlich bis ans Ende in einer falschen Religion verbleiben: diese sind so gewiß verlohren, als Gott im Himmel ist. Die Worte Gottes bleiben in Ewigkeit: Es steht geschrieben: ohne Glaube ists nicht möglich Gott zu gefallen: wer nicht glaubet, ist schon verurtheilet: der Glaube läßt sich aber nicht theilen. Solche versündigen sich recht schwerlich wider das erste Geboth, und wider die Liebe, sie zertrennen mit größtem Aergerniß das Band der Einigkeit: sie machen

überdieß Heuchler, die sich äusserlich zu einer Religion bekennen, die sie doch innerlich nicht für die wahre halten. Diese verdammen sich selbst. Alle ihre übrigen auch scheinbarsten Werke sind todte Werke, sind nur natürliche, und philosophische Tugenden, die zwar Gott gar oft in dieser Welt belohnet: aber für den Himmel nützen sie nichts.

Kalv. Daß diese wissentlich Irrenden keinen Zuspruch zum Himmel haben, glaube ich selbst: aber seyn Sie versichert, daß es bey den protestantischen Christen viele gebe, die für die Wahrheit ihrer obschon falschen Religion so eingenommen sind, daß sie lieber das Leben lassen wollten, als katholisch werden. Sollen auch diese der Hölle zufahren?

Priest. Eben diese nennen wir materialisch, oder unsträflich Irrende. Von diesen reden wir ganz anders: wegen der Ketzerey, oder dem Irrglauben werden diese gewiß nicht verdammt; denn sie sind nicht hartnäckig: ja da ihr ernstlicher Wille ist, Glieder der wahren Kirche zu seyn, so bleiben sie es; denn solche Leute sind durch die heil. Taufe in der That in die wahre Kirche eingegangen; da sie hernach sich keiner Hartnäckigkeit schuldig gemacht haben, werden sie von dieser nicht ausgeschlossen; sie bleiben immer Glieder der wahren, und allein seligmachenden Kirche. Vergehen sich also solche nicht schwerlich wider die Moralität, so können sie eben so selig werden, wie die in einer falschen Kirche recht getauften Kinder; oder wie jene Erwachsene, die zwar wider ihr Wissen nicht recht getauft sind; aber doch eine Begierdtaufe erwecken. Diese und dergleichen sind also dem Geiste, und Wil-

len nach, mit der wahren Kirche vereiniget. Werden nun diese selig, werden sie nicht als Glieder einer falschen; sondern als Glieder der wahren Kirche selig.

Kalv. Diese Lehre macht mir wahren Trost. Ich war immer der irrigen, und recht schädlichen Meynung, wenn man kathol. werde, müsse man ohne weiters alle Nichtkatholiken, ohne Ausnahme, verdammen, und verfluchen.

Priest. Dieß ist freylich ein recht schädliches Vorurtheil, worin ihre Gelehrte die Leute wieder zu bestärken suchen, um sie von der Annahme der katholischen Religion noch mehr abzuschrecken. Die wahrhaft unschuldig Irrenden verdammen wir, wie ich schon gemeldet habe, eben so wenig, als jene, die wider ihr Wissen nicht recht getauft sind: aber dennoch Gott als das höchste Gut über alles lieben, und bereit sind, wenigst alle schweren Verbindlichkeiten zu erfüllen. Noch vielweniger fodert unsere Kirche von einem Proselyten, daß er die Eltern verfluche: nur den Irrthum, indem sie etwa unschuldiger Weise steckten, müssen sie verwerfen.

Kalv. Daß es dem also sey, fand ich bey Durchlesung des Glaubensbekenntnisses selbst: ich zürne allbereit recht sehr über die unverantwortliche Untreue unserer Gelehrten; ich muß mit Händen greifen, daß sie sowohl der Jugend in den Schulen, und Katechesen, als den Erwachsenen in ihren Schriften, und Predigten die abscheulichsten Begriffe von der kathol. Kirche und Lehre machen.

Priest. Dieß ist schon lange ihre Maxime gewe-

sen. Luther, und Kalvin, die zwey Urheber der so traurigen Spaltung machten es schon also. Wenn sie auch da und dort wahre Mißbräuche bestritten, schrieben sie alles der kathol. Kirche auf die Rechnung; da diese doch selbst Aberglauben, und wahre Mißbräuche im höchsten Grade verabscheuet. Es ist also ein grosser Unterschied zwischen der Lehre der Kirche, und zwischen der Lehre, und Lebensart einiger Privatkatholiken zu machen. Die Glaubenslehren der Kirche sind unveränderlich, und unfehlbar; die Sittenlehre derselben ist immer heilig, und schriftmässig; aber daß viele Katholiken nicht darnach leben, daran hat die katholische Kirche eben so wenig Schuld, als Christus eine Schuld daran hat, daß sehr viele unchristlich leben. — Wer Katholik wird, darf die Mißbräuche nicht nur nicht billigen, er hat vielmehr die Pflicht selbe zu verwerfen.

Kalv. Heute haben Sie mich mit einem ganz besondern Troste erfüllet. Ich will Sie nicht länger aufhalten. Morgen bitte ich mir einen Unterricht von den heil. Sakramenten, besonders aber von der Beicht aus.

Priest. Gar recht: Es wird allem Anschein nach bald auf diese ankommen. Nur dieß bitte ich Sie zum voraus, daß Sie sich diese nicht schwerer vorstellen, als sie ist. Der Teufel malt diese einigen nicht anders, als wie eine Folterbank vor: sie ist aber nichts weniger.

Vierte Unterredung.

Von den Sakramenten, vorzüglich von der Beicht.

Kalv. Gut, es ist abermal geschehen, daß Sie mich gestern ermahnet haben mir die Beicht nicht zu schwer und schrecklich vorzustellen: ich folgte Ihrem Rathe, so gut ich konnte; allein leicht kommt sie mir doch nicht vor: die lutherische, und kalvinische Art zu beichten ist um gar viel bequemer: bey dieser beichtet einer, wie der andere, und nur überhaupt; nach der kathol. Lehre aber soll ein jeder seine Sünden der Gattung, und der Zahl nach bekennen: dieß ist schwer, und fast unmöglich; denn wer will alle seine Sünden erkennen?

Priest. Es scheint mir, Sie seyn schon wieder von falschen Vorurtheilen eingenommen. Kein Katholik behauptet, daß man auch die nicht erkannten Sünden zu beichten schuldig sey. Nur jene, und zwar nur die schweren ist man zu bekennen verpflichtet, die einem nach fleißiger Gewissenserforschung zu Sinnen kommen: und dieß ist ja nichts unmögliches. Durchgehe man nur die Gebothe Gottes, und überdenke, was ein jedes entweder gebiethe, oder verbiethe, so wird man sich unschwer erinnern können, wie, und wie oft man sich schwer wider ein jedes, wenigst beyläufig versündiget habe. Der Beichtvater selbst kann durch ein bescheidenes und vernünftiges Fragen dem Beichtenden sehr behülflich seyn. Daß

es eine Uiberwindung koste, alles redlich zu bekennen läugne ich nicht; aber so ists Gottes Befehl. Wie sich im alten Gesetze die Aussätzigen dem Priester zeigen mußten, um zwischen Aussatz, und Aussatz das Urtheil zu fällen; so müssen sich im neuen Bunde die Sünder dem Priester zeigen, um urtheilen zu können, ob der Sünder in seinen gegenwärtigen Umständen zu lösen, oder zu binden, das ist, von dem sittlichen Aussatz seiner Seele zu reinigen sey. Christus hat den Aposteln nicht nur allein die Löse= sondern auch die Bindgewalt gegeben. Wenn nun der Büßer nicht verpflichtet seyn sollte, die Gattung, und Zahl seiner Sünden zu entdecken, wie kann der geistl. Richter mit Vernunft ein Urtheil fällen, wo er zu binden, oder zu lösen sey? Die protestantische Art zu beichten kommt mir, ich muß nur reden, wie ich denke, recht lächerlich vor; der Weichling, der Ehebrecher, Mordbrenner, Strassenräuber, und Gotteslästerer beichten bey ihnen eben so, wie ein unschuldiger Knabe von 9 oder 10 Jahren; der Pastor spricht über jene die Absolution, wie über die kleinsten Sünder. Ist dieß vernünftig, und den Absichten der Einsetzung des Bindegewalts gleichförmig? — Die Tradition, und beständige Observanz in der Kirche Gottes beweißt überdieß unwidersprechlich, daß die Pflicht, die schweren und verdammlichen Sünden zu beichten, nicht eine menschliche, sondern eine vom Sohne Gottes selbst auferlegte Pflicht sey. Das allgemeine Concilium zu Trient hat hierüber die klärsten und feuerlichsten Entscheidungen gemacht. Sie ist auch sehr nützlich und erwünschlich; denn sie hält die Menschen von unzähligen Lastern zurück.

Kalv. Wider Gottes Verordnung kann man freylich keine Exception machen: — Er hat das unstreitige Recht von seinen Geschöpfen, die ihn entehret haben, so eine Demüthigung, und Genugthuung zu fodern; und in Rücksicht des Beleidigers und des Beleidigten ist sie noch viel zu gering. — Der Himmel ist auch alles werth: er leidet Gewalt. — Wie hat man sich aber anzuschicken, daß man recht und gültig beichte?

Priest. Rufen Sie den heil. Geist an, daß Sie ihre Sünden recht erkennen, wahrhaft bereuen, und redlich beichten mögen. Bereuen Sie es: und machen Sie einen ernstlichen Vorsatz sich zu bessern. Bekennen Sie hernach einem rechtgeordneten Priester, der an Gottes Statt sitzt, aufrichtig, in wem, und wie oft Sie sich schwer versündiget haben: entrichten Sie getreu jene Buße, die Ihnen der Priester auferlegt hat, so werden Sie recht gebeichtet haben, und von dem Stellverweser Christi, wie von Christo selbst, losgesprochen seyn. Der Trost, der auf eine redliche und reumüthige Beicht folgt, glauben Sie mir, ist unbeschreiblich.

Kalv Sie erleichtern mir die Sache: es ist doch unendlich leichter seine Schuld vor einem auch sündigen Menschen zu bekennen, der, wie ich höre, das allerstrengste Stillschweigen halten muß, als am letzten Gerichtstage vor der ganzen Welt zu Schanden, und überdieß in die Hölle gestürzt zu werden. Doch erlauben Sie mir eine fast einfältige Frage: müssen Sie, und andere Geistliche auch beichten?

Priest. Wenn Gott zuläßt, daß ein Priester, oder sogar der Pabst einer schweren Sünde sich schuldig mache, so haben sie die nemliche Pflicht. Den

göttlichen Gesetzen ist der Pabst eben so, wie der gemeinste Mann unterworfen. Die Zeit, einmal d. J. zu Ostern nemlich, zu beichten, um sich würdig zum Genusse des göttlichen Osterlammes zuzubereiten, ist zwar von der Kirche bestimmt; die Pflicht aber überhaupt ist von dem göttlichen Erlöser selbst auferlegt. — Weigert sich der Pabst eine schwere Sünde zu beichten, so wird er verdammet, wie der Bauer, oder Bettler.

Kalv. Diese Gleichförmigkeit lasse ich mir gefallen: unsere Geistlichen pflegen einander nicht zu beichten. Wie muß aber die Reue beschaffen seyn?

Priest. Mir konnte nichts angenehmers, als diese Frage fallen; denn diese ist das Allerwesentlichste, und Nothwendigste, was zur gültigen und nützlichen Beicht erforderlich ist. Vergißt man eine schwere Sünde, zu beichten, so ist die Beicht dennoch gültig und wirksam: man ist alsdann nur diese allein zu beichten schuldig, wenn sie einem über eine Zeit zu Sinne kommt. Wenn aber die Beicht ohne ernstliche, und übernatürliche Reue entrichtet, und auch die Absolution, ohne diese, ertheilet werden sollte, ist alles kraftlos. Die Reue ist also unumgänglich nothwendig. Es giebt aber zweyerley: die eine nennen wir die unvollkommene, die andere vollkommene: doch diese, und jene muß aus einem übernatürlichen Beweggrund entspringen.

Kalv. Dieß müssen Sie mir noch besser erklären: diese Sprache kommt mir noch ganz fremd vor.

Priest. Einem Sünder kann z. B. über seine Sünden leid seyn, weil er Gott das höchste Gut, den Strafer des Bösen, und Belohner des Guten,

seinen Schöpfer, seinen Erlöser, seinen größten Wohlthäter beleidiget hat. Diese Reue hat einen übernatürlichen Beweggrund, und ist zur Beicht erklecklich; aber sie wird eine unvollkommene genannt, weil sie nicht den vollkommensten Beweggrund in sich enthält:

Kalv. Welche ist denn die vollkommene, und beßte?

Priest. Welche aus der Liebe Gottes über alles entspringt. Z. B. wenn ein Sünder ernstlich denkt: Mein Gott, und Herr! ich schätze und liebe dich über alles; weil du das höchste, unendliche, und liebenswürdigste Gut, und Wesen bist: aus dem Triebe dieser Liebe, und Hochschätzung widerrufe, und bereue ich alle meine Sünden, und mache einen ernstlichen Vorsatz dich nimmer freywillig zu beleidigen. Diese Reue wird die vollkommene genannt, weil sie die Königinn der Tugenden nemlich die Liebe Gottes über alles zum Beweggrund hat. Diese rechtfertiget schon vor der Beicht, wenn sie den ernstlichen Willen einschließt zur gehörigen Zeit redlich zu beichten. Darum ists sehr rathsam, daß man diese sich angewöhne, und täglich erwecke; weil man weder den Tag, noch die Stunde weiß, wann einen Gott zu seinem Richterstuhle fodert. Das rathsamste also ist, daß man vor der Beicht von der unvollkommenen zur vollkommenen Reue schreite. Auf die Länge der Formeln kommt es eben nicht an, wenn nur das Herz gerührt ist, und mit den Worten, die man spricht, übereinstimmt, so steht alles gut: das Herz muß hauptsächlich reden: und redet dieses allein ernstlich, und aufrichtig, so ists schon erklecklich.

Kalv. Dieß will ich mir gesagt seyn lassen. In Zukunft soll mir kein Tag vorbeygehen, ohne daß ich nicht einen solchen Akt erwecken werde. Man kann in Umstände kommen, wo man gerne beichten wollte, aber nicht kann.

Priest. Wollte Gott, daß jene materialisch und unsträflich Irrenden auch also dächten, und handelten; so wäre Hoffnung, daß sehr viele unter ihnen in Himmel kämen. Aber so wissen die allerwenigsten, was eine vollkommene Reue ist, und was dazu erfodert wird. Haben nur solche ein einzigesmal schwer wider die Moralität sich versündiget; so haben sie kein Mittel der Rechtfertigung mehr. Die unvollkommene Reue ohne priesterliche, und sakramentalische Absolution, wie auch der sogenannte zuversichtliche Glaube rechtfertiget nicht. Weil nun ihre Hrn. Geistlichen keine wahre, und recht geordnete Priester sind, so haben sie auch die Gewalt nicht von Sünden absolviren zu können. Wissen nun die Gefallenen keine vollkommene Reue zu erwecken, so sind solche nicht wegen dem Irrglauben, der den unsträflich Irrenden nicht zur Sünde gerechnet wird; sondern wegen andern nicht nachgelassenen schweren Sünden, wider die Moralität, ewig verlohren.

Kalv. Dieß allein wäre in allweg Beweggrund genug die protestantische Religion zu verlassen, und mit der katholischen sich zu vereinigen, so ferne sich die Sache so befindet, wie Sie vorgeben. Aber aus was für einem Grunde behaupten Sie, daß die protestantischen Geistlichen keine Gewalt zum absolviren haben? Sie werden ja approbirt, der Gemeinde

vorgestellt, und vom Ministerium ordinirt; man betet über sie, und leget ihnen die Hände auf.

Priest. Alles dieß ist eine kraftlose Nachahmung, denn es fehlt schon in der Urquelle. Alle diejenigen, die den neuen Kandidaten die Hände auflegen, und über sie beten, sind selbst weder wahre Priester, noch vielweniger wahre Bischöfe; eben diese sind ursprünglich von weltlichen Regenten, von Landes- und Territorialherren, oder auch Frauen, oder von weltlichen Magistraten gewählt, vorgestellt, und approbirt worden: nun diese hatten selbst die bischöfliche Gewalt nicht, weil sie eine übernatürliche ist; wie können sie dann geben, was sie selbst nicht haben? — Diese Gewalt hat keiner, ausser der sie entweder unmittelbar von Christo, wie die Apostel, oder mittelbar von den Aposteln und ihren rechtmäßigen Nachfolgern, den Bischöfen empfangen hat. Nach erfolgter Trennung aber haben sie wenigst dermal, keine wahre Bischöfe mehr. Die Priesterweihe haben sie sogar aus der Zahl der Sakramente ausgemustert, und in den Formeln der Ordination selbst, besonders in England, solche Abänderung gemacht, die das ganze Wesen zernichten.

Kalv. Es werden aber doch auch katholischer Seits die Pfarrer, und Seelsorger unzählig oft von weltlichen präsentirt, und vorgeschlagen: so sind sie in diesem Stücke nicht besser.

Priest. Um gar viel; denn der Präsentirte, oder Vorgeschlagene ist wegen der Präsentation noch kein Priester: die priesterliche Gewalt muß er erst von einem rechtmäßigen Bischofe durch die förmliche Weihe, oder Ordination erhalten. So lange er diese nicht

empfangen hat, hat der Präsentatus weder die Gewalt zu konsekriren, noch zu absolviren: er hats eben so wenig, als etwa jener Soldat haben würde, dem Sie als Oberstwachtmeister die Hände auflegen, und über ihn beten würden, um ihm die priesterliche Gewalt dadurch zu ertheilen.

Kalv. Hier kann ich mich des Lachens kaum enthalten: einen von mir Ordinirten könnte ich fürwahr unmöglich für einen wahren Priester halten: auf seine Absolution hätte ich kein grosses Zutrauen.

Priest. Auf die Konsekration beym Abendmahle und die Absolution ihrer Hrn. Geistlichen können Sie in der That kein grösseres tragen; sie sind nicht durch die rechte Thüre eingegangen, oder besser zu reden, sind sie von jener allgemeinen, und apostolischen Heerde hinweggegangen, bey der vom Ursprung der Kirche an, bis auf jezt, wahre Bischöfe, und wahre Priester waren. Keinem wird bey uns gestattet, diese Sakramente zu administriren, der nicht auf eine überzeugende Weise darthun kann, daß er von einem rechtmäßigen Bischofe ordinirt worden sey. Die Bischöfe, und Erzbischöfe selbst müssen eben dieses thun können; widrigenfalls wird ihnen vom obersten Bischofe, dem Nachfolger Petri, nicht gestattet, bischöfliche Functionen zu vollziehen. So gieng es in der katholischen Kirche in einer ununterbrochenen Reihe fort, bis man auf die Zeiten der Apostel zurückkommt.

Der apostolische, und priesterliche Stammbaum ist in der katholischen Kirche im höchsten Grade authentisirt: von diesem aber rissen sich vor dritthalb hun-

dert Jahren die Protestanten gänzlich ab. Wie können sie noch wahre, und gewalthabende Priester haben?

Kalv. Dieß ist ein höchst wichtiger Punkt. Ich danke Gott, daß ich den Schluß gefaßt habe, mich mit jener Kirche zu vereinigen, die gewiß ein wahres Opfer, wahre Priester, wahre Sakramente, ein sichtbares Oberhaupt, und sicheres Mittel der Reinigkeit, und vollkommenen Beruhigung hat. — Uibrigens habe ich gelesen, daß die Priesterweihe unter die eigentliche Sakramente zu zählen sey: was verstehen Sie aber unter einem eigentlichen Sakrament?

Priest. Die mehrsten protestantischen Gelehrten beschreibens fast eben so, wie wir Katholiken, nemlich ein Sakrament ist ein sichtbares Zeichen von Gott selbst eingesetzt, dadurch wir innerliche Gnade und Heiligung empfangen. Zu einem eigentlichen Sakramente werden also drey Stücke erfodert. 1. Das sichtbare Zeichen. 2. Die Einsetzung Christi. 3. Die Verheißung der Gnade. Alles trifft bey der Priesterweihe zu. Christus setzte dieß Geheimniß ein, da er den Aposteln die Gewalt ertheilet, die Sünden nachzulassen, und ihnen beym letzten Abendmahle den Befehl ertheilet hat, das unblutige Opfer immer fortzusetzen: die Ordinirten erhalten dadurch den heiligen Geist, und eine übernatürliche Gewalt. Das äußerliche Zeichen ist die Handauflegung, und die dabey gesprochene Form.

Kalv. Ich bin zufrieden. Was verstehen Sie durch die Firmung? In der Schrift wird man hart oder gar nicht eine Spur davon finden.

Priest. Wenn man auch keine davon fände, so hätte es nichts zu sagen: die apostolische Tradition

steht Bürge dafür. So lange die christliche Kirche steht, werde sie für ein Sakrament gehalten. Aber auch die Schrift selbst macht zum Uiberfluß eine Meldung davon. In den apostolischen Geschichten liest man K. 8. v. 15. folgende Stelle: Sie haben für sie gebetet, daß sie den heil. Geist empfingen; dann über keinen aus diesen war er bis jetzt gekommen; denn sie waren nur bisher getauft. Alsdann legten sie die Hände über sie, damit sie den heil. Geist empfingen. Der Ausdruck nur zeigt also recht augenscheinlich an, daß die Apostel neben der Taufe noch ein anders Sakrament administrirt haben; und dieß nennen wir von dem lateinischen Worte Firmo, das stärken heißt, Firmung; und zwar billig: denn dadurch werden die schon Getauften im Glauben gestärkt, und zwar dermassen, daß die ältesten heil. Väter dafür halten, jene heldenmüthige, und verwunderliche Starkmuth, mit welcher die ersten Christen zur Zeit der Verfolgung, die allergrausamsten Marter ausgestanden haben, sey der Firmung zuzuschreiben. — Das äusserliche Zeichen bey diesem Sakrament ist die Auflegung der bischöflichen Hände; die Form besteht in diesen Worten, welche der Bischof spricht: „Ich bezeichne dich mit dem „Zeichen des Kreutzes, und firme dich mit dem Chry„sam," (dieser wird aus Olivenöl, und Balsam gemacht, und vom Bischofe geweihet) im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heil. Geistes. Von diesem Geheimnisse hat auch der heil. Paulus (2 Cor. Kap. 1. v. 21.) Meldung gethan: Gott ist es, der uns gestärket, und gesalbet, und in unsere Herzen das Pfand des Geistes gegeben hat.

Kalv. Ich bin immer mehr überzeugt, daß die

Protestanten recht geäffte Leute seyn. Man macht dem gemeinen Manne immer vor, die Katholiken halten nichts auf die Bibel, und sind dennoch eben diejenigen, die ihre Lehren aus dieser zum nachdrücklichsten beweisen. Sobald ich das Glaubensbekenntniß werde abgelegt haben, werde ich mich, meine Frau, die sich unsere Unterredungen ungemein gefallen läßt, firmen lassen. Bey diesen verkehrten und freydenkerischen Zeiten hat man Stärke nöthig.

Frau Es ist in der That so und wenn man nicht das kathol. Lehrgebäude annimmt, und die allzeit sichtbare und allgemeine Kirche nicht als eine unfehlbare Schiedrichterin erkennen will, so ists, meiner geringen Einsicht nach, keine Möglichkeit, daß man fest stehe. Unsere Gelehrte gehen allbereit mit der Schrift nach ihrem Belieben um: fast ein jeder glaubt, was er will, und lassen auch einem jeden die nemliche Freyheit: unendlich oft kann man hören: prüfet, prüfet selbst; und um so öfter ich Partikularstellen in der Schrift prüfte, umso zweifelhafter, und verwirrter wurde ich: jezt prüfe ich die Kirchen; und nachdem ich durchs Lesen und ihren Unterricht überzeugt bin, daß die Römischkatholische Kirche alle Zeichen der Wahrheit an sich habe, und die Lehrerin der Wahrheit sey; so überlasse ich ihr die Prüfung und glaube, was sie mir zu glauben befiehlt. So bin ich gänzlich beruhiget.

Priest. Unvergleichlich gnädige Frau: Sie sagten auf einmal, was man Schönes, Gründliches und Entscheidendes sagen kann: doch setze ich bey, daß Ihnen auch nach dem Erkenntnisse der wahren Kirche das Prüfen noch obliege. Wenn sie neue Lehrsätze hören, und lesen, so liegt Ihnen so gar ob zu prüfen, ob

sie der Lehre der allgemeinen und apostolischen Kirche nicht zuwider sey: finden Sie, daß selbe nicht kathol. tönen, so ists Pflicht sie ohne weiters zu verwerfen.

Frau. Dieß werde ich auch in Zukunft thun.

Priest. Aber was meinen Sie: ists nicht wahre Dummheit und Leichtglaubigkeit, wenn man der entscheidenden Kirche blindhin und ohne alle Untersuchung glaubt?

Frau. Ich sehe es vielmehr für die größte Dumm- und Thorheit an, wenn man einem Zeugen nicht blindhin glauben wollte, von dessen Untrüglichkeit man schon vorläufig durch Gottes Wort selbst überzeuget ist. Wäre es nicht gottloser Unsinn, wenn man z. B. dem Zeugnisse des Sohnes Gottes, den man schon zum voraus als die ewige Wahrheit erkennet hat, nicht blindhin glauben, und erst untersuchen wollte, ob selbes wahr, oder nicht wahr sey? So viel Einsicht habe ich, daß ich entweder der wahren und apostolichen Kirche die Unfehlbarkeit absprechen, oder ihren Entscheidungen mein Urtheil ohne weiters unterwerfen muß.

Priest. Sie reden und denken sehr vernünftig. Ich sage überdieß, daß die Nichtkatoliken weit leichtglaubiger seyn, als die Katholiken: jene glauben ihren nur gar zu fehlbaren Gelehrten und Schriftauslegern: der kathol. Bauer sogar glaubt den tiefsinnigsten Theologen, ja ganzen theologischen Facultäten nicht, wenn sie etwas behaupten, was der Lehre der katholischen, und mit dem Nachfolger Petri vereinigten und untrüglichen Kirche zuwider ist. Die Katholiken glauben nur einem unfehlbaren Schiedrichter: die Nichtkatholiken aber fehlbaren Privatlehrern! Wer ist leichtgläubiger? — Nun aber wieder zur Sache. Wir haben nur noch von zwey

Sakramenten zu sprechen, nemlich: von der letzten Oelung und der Ehe.

Kalv. Warum zählen Sie diese den eigentlichen Sakramenten bey?

Priest. Weil sie abermal alle Eigenschaften eines Sakraments haben: die letzte Oelung ist in dem Sendschreiben des heil. Jakobs Kap. 5. so klar entworfen, daß man staunen muß, wie es nur möglich sey, daß Leute, die sich evangelisch nennen, darüber sogar spotten können. Die Worte des heil. Apostels lauten Kap. 5. v. 6. also: Ist einer krank aus euch, so berufe er die Priester, oder ältesten der Kirche zu sich; diese werden über ihn beten, und im Namen des Herrn ihn mit Oelsalben, und das Gebet des Glaubens wird den Kranken heilen. Der Herr wird ihn erleuchten, und wenn er in Sünden seyn wird, werden sie ihm nachgelassen werden.

Kalv. Steht diese Stelle auch im protestantischen, oder nur in katholischen Bibeln?

Priest. Auch in protestantischen von Wort zu Wort.

Kalv. So ists wahrhaftig unbegreiflich, wie ein Christ mit Vernunft der letzten Oelung die Eigenschaft eines Sakraments absprechen könne. Die Einsetzung, die Verheißung der Gnade, (die Nachlassung der Sünden) das äusserliche Zeichen sind ja so klar darin entworfen, und angezeigt, daß jener blind seyn muß, der sie nicht sieht. — Dermal haben wir schon 6 Sakamente, nemlich: die Taufe, die Firmung, das Abendmahl, die Buße, die letzte Oelung, die Priesterweihe; nun kommt es noch

auf die Ehe an. — Wie ist aber erweislich, daß diese ein Sakrament ist?

Priest. Gar leicht. Keines aus allen 6 angezogenen Sakramenten wird so ausdrücklich ein Sakrament genannt, als die Ehe.

Als der heilige Paulus an die Epheser (K. 5.) von der Ehe schrieb: sagt er mit ganz klaren Worten (v. 32.) Dieß ist ein großes Sakrament: ich sage aber in Jesu Christo: nemlich es zeiget die unzertrennliche Vereinigung Christi mit seiner sittlichen Braut der Kirche an: und gleichwie das Band der Vereinigung Christi mit seiner Kirche unauflöslich ist, also ist das einmal rechtmässig gemachte Eheband in der christlichen Kirche nach einmal vollzogenem ehelichem Werke unauflöslich. Gott ertheilet denen, die sich nach dem Geiste, und den Absichten der Kirche mit einander verehlichen, besondere Gnaden, daß sie in diesem Stande bis in den Tod verharren, und ihre Kinder christlich erziehen mögen. Das äusserliche Zeichen bestehet in der freyen, äusserlich angezeigten Einwilligung beyder Theile. Christus hat nemlich den ehmals nur bürgerlichen Kontrakt zu einem geheimnißvollen Sakrament erhoben.

Kalv. Daß die Ehe aus angezogenen Ursachen ein Sakrament sey, will ich gerne zulassen; aber daß die gültige, und vollzogene Ehe unzertrennlich seyn soll, hierüber bin ich noch nicht überzeugt; und zwar um so weniger, weil die Katholiken selbst in tausend Fällen die Eheleute zu scheiden pflegen.

Priest. Man scheide sie wegen wichtigen Ursachen; aber nur vom Tische, und Bette, oder wirklicher Beywohnung; das Band aber ist, und bleibt

ihnen unzertrennlich, also, daß Weib in keinem Falle einen andern Mann, und der Mann, so lange sie lebt, kein anders Weib nehmen kann, ausser sie beweisen, daß gleich der erste eheliche Kontrakt entweder wegen der Blutsverwandtschaft, oder Impodenz, oder einer andern Ursache schon ungültig gewesen sey. Dieß ist die Lehre des Weltapostels im ersten Sendschreiben an die Cor. K. 7. v. 39. Dort schreibt er: Das Weib ist so lange an den Mann gebunden, so lang er lebt: ist ihr Mann gestorben, so ist sie frey: alsdann kann sie sich wieder mit einem verheurathen, mit dem sie will, wenn es nur im Herrn geschieht.

Dieß beobachtete die Kirche Christi, zu allen Zeiten: eine einmal gültig geschlossene und vollzogene Ehe kann weder der Pabst, noch die ganze Kirche also trennen, daß die Verehelichten zu einer andern Ehe schreiten könnten: in den Augen Gottes, und der apostolischen Kirche ist diese zweyte Ehe ungültig, wahrer Ehebruch, Vielweiberey, oder Vielmännerey.

Kalv. Dieß ist zwar gründlich bewiesen; aber zugleich hart.

Priest. Es mag hart seyn, aber daraus folget, daß man sich nicht blinderdings, und ohne Uiberlegung mit Gott verehelichen soll. Der Herr hats so verordnet: es steht geschrieben. Was Gott zusammen gegeben hat, soll der Mensch nicht trennen: und in dem gemeldeten Sendschreiben an die Eph. v. 20. liest man: Denen, die sich verehelichet haben, gebiethe nicht ich, sondern der Herr, daß das Weib nicht von dem Manne gehe; wenn sie aber von ihm

sich sondert, so soll sie entweder sich wieder mit ihm vereinigen, oder sich mit keinem andern verehelichen. Hier haben Sie in wenigen Worten die ganze kathol. Lehre. Daraus erhellet, daß die Separation quoab Thorum et mensam Platz finde, das Eheband aber niemals getrennet werden könne, ausser durch den Tod allein.

Kalv. Ich sehe es in allweg ein, daß die kathol. Lehre schriftmässig ist. Ein neuer Beweis, daß die Nichtkatholiken die Schrift nur auf den Schein im Munde führen, in der That selbst aber unzählig oft widersprechen, und zuwider handeln. Nun ist nichts mehr übrig, als daß Sie mir noch eine Erklärung über den Ablaß, über das Gebet für die Verstorbene, und Anrufung der Heiligen machen. Ich will ein vollkommen unterrichteter Katholik seyn.

Priest. Dieß soll gleich morgen geschehen.

Fünfte Unterredung.

Vom Ablasse, vom Gebete für die Verstorbenen, und Anrufung der Heiligen.

Kalv. Ich hoffe, heute werden wir unsere Unterredungen beschließen können: mir ist es selbst lieb, wenn ich Sie nicht länger belästigen, und Ihnen die Zeit rauben muß.

Priest. Soll es Zeitraub seyn, wenn man Irrende belehret, und sie auf den Weg des Himmels führet? Keine Zeit ist besser angewandt, als diese. Wir wollen alsogleich vom Ablasse sprechen.

Kalv. Es wird mir dieß sehr angenehm seyn; denn über diesen machen sich die protestantischen Gelehrten sowohl mündlich, als schriftlich abermal sehr lustig.

Priest. Ein Irrthum zieht den andern nach sich; wenn man einmal von der rechten Strasse abgewichen ist, so verfällt man auf solche Abwege, die einen immer weiter und weiter von der Wahrheit und letzten Ziel entfernen. So giengs den Protestanten: zuerst gaben sie vor, sie wollen nur die Mißbräuche der Ablässe bestreiten, und abgeschafft wissen: dieß war der Vorwand: da sie hierin Anhänger gefunden, und sich Ansehen verschafft haben, wagten sie sich gar bald an die Wesenheit, und den Grund desselben. Da sie widerlegt wurden, nahmen sie zu Spöttereyen, Beschimpfungen, Absprünge und gehäßige Vorwürfe ihre Zuflucht. Da die Päbste ihre neuen Lehren verdammten, wurde das Feuer noch mehr angeblasen; sie fiengen an die Päbste, und ihre Anhänger auf eine recht unmenschliche Weise zu lästern; und machten ihnen den Primat, die höchste Jurisdiktion, und seine Schlüsselgewalt streitig: darauf riefen sie alle diese Lehren nemlich das Gebeth für die Verstorbenen, das Opfer der Versöhnung, die Anrufung der Heiligen als abergläubische Mißbräuche, als Erfindungen interessirter, und habsüchtiger Päbste aus. Sie geben vor, die Ablässe müßten um theures Geld erkauft werden, u. s. w.

Kalv. Dergleichen Ausdrücke las ich selbst nicht nur einmal in protestantischen Schriften. Ist aber nicht wenigst der letzte Vorwurf gegründet?

Priest. Nicht im geringsten: die Ablässe werden unentgeldlich ertheilet: nur denen, die die Ablaßbreven schreiben, und expediren, muß ein gewisser Tax erleget werden. Der Pabst erhält keinen Heller davon.

Kalv. Dieß hat also schon wieder ein ganz anders Aussehen. Daß der Pabst neben Ertheilung der Ablässe, noch andere zufällige Auslagen bestreiten soll, lauft wider alle Billigkeit. Aber sagen Sie mir noch, was wird dann unter dem Ablasse verstanden?

Priest. Er ist nichts anders, als die Nachlassung der wegen begangenen Sünden verdienten zeitlichen Strafen. Damit Sie dieß besser verstehen, muß ich andere katholische, und ganz unbezweifelte Lehren voranschicken. Wir lehren und zwar schriftmässig, daß wenn dem Sünder auch die Schuld der Sünde mit der ewigen Strafe nachgelassen wird, und Gott den Büßer wieder zu Gnaden aufgenommen hat, der beleidigte Gott dennoch das Recht habe, von ihm nach Beschaffenheit der Verbrechen eine Satisfaktion zu fodern, und ihn zeitlich zu strafen.

Wir haben ein ganz klares Beyspiel am König David: der Prophet Nathan hat ihm im Namen des Allerhöchsten angekündet, daß ihm Gott wegen seiner aufrichtigen Reue die Sünde des Ehebruches, und Todschlags verziehen habe; aber deutete ihm zugleich an, daß das Kind, welches er ungemein liebte, zur Strafe seiner begangenen Laster sterben werde. Hieraus ist offenbar, daß, nachdem auch die Schuld der Sünde nachgelassen ist, Gott dennoch befugt sey einen Büßer zeitlich entweder in dieser, oder jener Welt zu strafen.

Kalv. Diese Lehre kommt mir sehr vernünftig vor;

dieß ereignet sich sogar bey uns Menschen selbst unzählig oft. Wird einem Deserteur, der den Strang verdient hat, das Leben geschenkt, so folgt nicht, daß er zu gar keiner Strafe verurtheilt werde: es kann ihm das Schanzen, oder Sitzruthenlaufen mit allem Rechte noch zu Theil werden.

Priest. Jezt werden wir bald einander verstehen. Setzen wir nun wiklich den Fall, ein solcher Deserteur, nachdem ihm die Todesstrafe nachgelassen, sey auf 6 Jahre zum Schanzen verurtheilt worden: alsdann legt, wie ich setze, die Gemahlin des Landsfürsten für ihn das Vorwort ein, auch diese Strafe zu mildern: der Fürst läßt sich bewegen, und schränkt die Strafe nur auf drey Jahre ein. Ist dieß kein Nachlaß zeitlicher Strafe?

Kalv Ein recht starker.

Priest. Wenn aber die mitleidige Fürstin, über eine Zeit, sammt dem ersten Minister, sammt allen Stabsoffizieren eine neue Bitte einlegte, dem Schuldigen alle Strafe nachzulassen, und der Landesfürst sich endlich in Rücksicht eines so mächtigen Vorwortes einwilligte, wäre dieß nicht eine vollkommene Nachlassung aller Strafe?

Kalv. Sie wärs ohne allen Zweifel.

Priest. Nun können Sie sich die allerlebhafteste Idee vom Ablasse, und allen Gattungen derselben machen. Wir theilen die Ablässe in vollkommene und in unvollkommene, in Ablässe für die noch Lebenden, und Verstorbenen ab. Durch den unvollkommenen wird nur ein Theil der zeitlichen Strafe nachgelassen; durch den vollkommenen aber alle auf einmal.

Kalv. Dieß ist gar wohl faßlich: aber von wem,

und durch was für Mittel, und Wege können diese ertheilet werden?

Priest. Hauptsächlich werden sie vom Nachfolger Petri dem Stadthalter Christi ertheilet: diesem hat Christus die Gewalt zu binden; aber auch zu lösen und die Schlüssel des Himmelreichs gegeben: zu diesem hat der göttliche Stifter der christlichen Religion gesprochen: Was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöset seyn: der Kirche nun hat der Heiland auch den unermeßlichen Schatz seiner unendlichen Verdienste als ein Erbtheil hinterlassen; daher haben alle Sakramente, alle guten Werke ihre Kraft, und Wirkung; wenn dann der Pabst, denen, die gewisse gottselige Werke z. B. eine reumüthige Beicht, höchst eine öftere Kommunion entrichten, oder welche die nothwendigen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe Gottes öfters erwecken, einen vollkommenen Ablaß ertheilet, so wird solchen, wenn sie nicht selbst ein Hinderniß legen, theils in Rücksicht der Verdienste Christi, theils wegen dem Vorworte der Kirche, welche die sittliche, aber die geliebteste Braut Christi ist, theils wegen der Gemeinschaft der Heiligen, theils wegen der Lösegewalt des Stadthalters Christi die zeitliche Strafe gänzlich nachgelassen. Hat man Ursache, über diese Lehre zu spotten?

Kalv. Ich finde nicht nur nichts Lächerliches, wohl aber sehr viel Tröstliches darin; doch eines ist, was mir beynahe lächerlich scheinet; ich lasse mir sagen: habe es auch, so viel ich mich erinnern kann, gelesen, daß Ablässe auf hundert, auf tausend, und noch mehr Jahre ertheilet werden: so lang lebt ja

kein Mensch; schließlich verfallen solche Ablässe für-wahr ins Lächerliche.

Priest. Denen, die wieder nicht wissen, was man dadurch sagen will. Diese Ausdrücke haben von den Kirchenstrafen, die schon in der allerersten Kirche üblich waren, nun aber abgekommen sind, ihren Ursprung. In der ersten Kirche, da der Eifer noch glühend war, mußten Sünder, die grosse, und notorische Laster begangen hatten, auch öffentliche Buße wirken: Ehebrecher, Abtrünnige, Blutschänder, Eidbrüchige, Ketzer u. s. w. mußten 10, 15. und noch mehr Jahre wegen einer einzigen solchen Vergehung, öffentliche Buße thun. Haben sie sich nun öfter, oder sehr oft solche Vergehungen schuldig gemacht, so hat sich zutragen können, daß sie für sich selbst hundert, mehrere hundert, und sogar tausend Jahre öffentliche Buße hätte wirken müssen. Wenn nun ein Ablaß z. B. von hundert Jahren ertheilet wird; so sagt es so viel: Wenn einer so oft ein schweres, und notorisches Laster begangen hätte, daß er für sich selbst eine hundertjährige oder noch längere Strafe verdienet hätte, so wird sie ihm unter diesen, oder jenen Bedingnissen, denen der Ablaß angeheftet ist, nachgelassen. Man pflegt auch in den Schulen, und Christenlehren, und sogar bey guter Gelegenheit in Predigten die Sache also zu erklären.

Kalv. Dieß ist in der That fast nöthig; widrigenfalls könnten den Katholiken sowohl als Nichtkatholiken die Ausdrücke lächerlich vorkommen. Durch die gemachte Erklärung aber fällt alles hinweg, was

einen irren könnte. — In wem besteht aber der sogenannte Seelenablaß?

Priest. Aus der Frage schließe ich, daß sie schon zum voraus einen dritten Ort, oder den Ort der Reinigung zulassen.

Kalv. Ich bin durch die Lektüre von seinem Daseyn überzeugt. Denn, daß alle auch gottesfürchtige Seelen ohne alle Mackel, ohne alle geringste Sünde von hinnen scheiden, und vollkommen rein vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen sollen, ist nicht einmal wahrscheinlich. Diese kommen also nicht unmittelbar in Himmel; weil keine auch im mindesten befleckte Seele zur Anschauung Gottes zugelassen wird. In die Hölle werden sie auch nicht gestürzet; weil sie in der Gnade Gottes verschieden sind. Es muß also ein Ort seyn, in dem sie gereiniget werden müssen.

Priest. Es steht auch im 2. Buch der Machabäer lezten Kap. ausdrücklich geschrieben: Es ist ein heiliger, und heilsamer Gedanke für die Abgestorbene zu beten. Für die, welche im Himmel sind, darf man fürwahr nicht beten: sie haben ihr Ziel schon erreicht: für die Verdammten noch weniger: bey denen trifft jenes zu: Wie der Baum gefallen ist, so bleibt er ewig liegen. Wer in der Ungnade Gottes gestorben ist, der ist nimmermehr aufzurichten. Es zählen zwar die Protestanten diese Bücher den apokryphischen bey; allein sie gewinnen meines Erachtens dabey wenig, oder gar nichts; denn es erhellet doch daraus, daß das auserwählte Volk für die Verstorbenen gebetet, und Opfer für sie entrichtet habe. Wäre dieß abergläubisch gewesen, hätte der Heiland diesen Gebrauch

gewiß geahndet, und abgeschafft; dieß that er aber von weitem nicht: er hat den Pharisäern und Schriftweisen Mißbräuche von geringerer Wichtigkeit vorgerückt: diesen hätte er auch sicher gerüget, so ferne er einer gewesen wäre.

Kalv. Ich las auch überdieß, daß die christliche Kirche von ihrem Ursprung an für die Verstorbenen Gebete, und Versöhnopfer entrichtet habe. Ueber das Daseyn eines Reinigungsortes habe ich keinen Zweifel. Worüber ich noch um Erläuterung bitte, ist dieß: Wie kann der Pabst den Seelen, die nicht mehr seiner Jurisdiktion unterworfen sind, einen Ablaß ertheilen?

Priest Sie berühren doch alle Subtilitäten; aber diese Wißbegierde gefällt mir über die Massen wohl. Ich antworte aber auf die Frage. Der Pabst kann den leidenden Seelen keinen Ablaß ertheilen per modum absolutionis, wie die Schulen reden, das ist, er kann sie nicht als Richter von der Strafe ledigsprechen; er kann ihnen aber einen ertheilen per modum suffragii, oder intercessionis, das ist, bittweise. Um die Sache begreiflicher zu machen, muß ich Ihnen zuvor melden, daß wir Katholiken die Kirche in die streitende, leidende, oder noch zu reinigende, und triumphirende, oder siegende abtheilen, unter allen dreyen ist noch eine Gemeinschaft. Die Heiligen verehren wir als Freunde Gottes, wir rufen sie als Fürbitter bey Gott an. Diese bitten im Himmel für uns, die wir uns noch in der streitenden Kirche befinden: für die, welche in dem Ort der Reinigung sich befinden, beten wir, damit ihnen Gott ihre Strafen abkürzen, mindern, oder gar aufheben wolle, auf daß sie die ewige Ruhe genießen:

für jene, die zu ihrer Erlösung beygetragen haben, bitten sie, wenn sie zum Angesichte Gottes kommen; und so ist wieder eine Gemeinschaft zwischen der streitenden, leidenden, und triumphirenden Kirche.

Nun kann zwar ein jeder Gerechte durch Fürbitte den zu reinigenden Seelen behülflich seyn; aber wenn der Stadthalter Christi einen Seelenablaß auf gewisse gute Werke z. B. auf eine reumüthige Beicht, auf eine eifrige Kommunion und gewisse Gebeter ertheilet, so tritt der Stadthalter Christi selbst sammt unzähligen gerechten Christen mit vereinigten Herzen in das Mittel, sie zahlen aus dem der Kirche übergebenen Schatze der unendlichen Verdienste des göttlichen Erlösers die Schuld, welche die leidenden Seelen noch rückständig sind. Dazu ist aber keine Jurisdiktion über die Person, sondern nur über den Schatz nöthig: dieser aber ist dem Pabste als Stellverweser Christi durch die Löse- und Schlüsselgewalt übergeben worden.

Kalv. Dieß ist abermal eine recht schöne, und tröstliche Lehre. Ich habe auch den Artikel von Gemeinschaft der Heiligen niemal so klar, als jezt verstanden.

Priest. Auf eben diesen Artikel gründen sich auch die sogenannten gottselige Bruderschaften, oder heil. Verbindnisse. Aber davon zu reden ist noch nicht an der Zeit.

Kalv. Ich will dermal nur über das Wesentliche belehrt werden.

Frau. Aber noch eins: ist's wahr, daß alle Katholiken nicht anders, als durch das Fegfeuer in Himmal eingehen können? Wie könnte man so ruhig und mit Troste sterben?

Priest. Wer hat Ihnen doch dieß Mährchen beyge-

bracht? Nur jene kommen darein, die auf dieser Welt nicht alles abgebüßt, und sich selbst desselben schuldig gemacht haben. Viele tausend Seelen kommen von Mund aus in den Himmel. Z. B. die heil. Matyrer, die heldenmüthigen Beichtiger, die unschuldigen Jungfrauen, die strengen Büßer, und die sich im Todbette eines vollkommenen Ablasses theilhaftig machen, welche die theologischen Tugenden mit Eifer erwecken, und sich mit aller Geduld in den Willen Gottes ergeben, ihre Schmerzen, und ihren Tod (ohne eine freywillige Zuneigung zu einer Sünde mehr zu haben) mit den Schmerzen, und dem Tode Christi vereinigen. Kurz; keiner kommt ins Ort der Reinigung, der keiner Reinigung bedarf. Vielmehr ists unbegreiflich, wie ein nachdenkender Protestant ruhig sterben könne. —

Kalv. Wie so?

Priest. Da sie keinen dritten Ort zulassen, so ist ihnen nichts, als die Hölle, oder Himmel übrig: wegen den auch kleinsten Sünden können sie nicht unmittelbar in Himmel eingehen: keinen dritten Ort, keinen Ort der Reinigung lassen sie zu, also bleibt ihnen nichts als die Hölle, auch wegen kleinsten Sünden und Mackeln übrig: ihren Grundsätzen nach werden also auch jene verdammt, die nach der katholischen Lehre nur ins Ort der Reinigung kämen, woraus eine Erlösung ist. Was ist erwünschlicher? Die Hölle, woraus keine Erlösung ist, oder das sogenante Fegfeuer, woraus man bald erlöset werden kann, und wo keine Ungeduld mehr Platz findet?

Frau. Sie wissen doch in allen Umständen sich durchzuschlagen.

Kalv. Sie beruhigen mich vollkommen: ich kann

Ihnen wegen der grossen Mühe, und Ihres unvergleichlichen Unterrichts wegen, so lange ich lebe, nicht genug dankbar seyn: der Belohner alles Guten vergelte es Ihnen in dieser, und jener Welt.

Frau. Dieß wünsche ich Ihnen auch von ganzem Herzen.

Priest. Ich danke Gott, daß er mir Gelegenheit gegeben hat, Irrende auf den Weg des Heils zu führen. Ich setze meine Seele an die Ihrigen, daß die Römisch-katholische Kirche die wahre, und allein seligmachende ist.

Kalv. Nur in Betreff der Anrufung der Heiligen habe ich noch Auskunft nöthig. Daß man sie in Ehren halten soll, giebt einem jeden Christen die gesunde Vernunft ein; sie sind Freunde Gottes, Kinder Gottes, und Himmelsfürsten: ihre und ihre Bildnisse Entehrungen sehe ich auch für wahre Gottlosigkeit an. Aber wenn man sie auch nur als Fürbitter anrufet, darin wollen unsere Gelehrte Aberglauben, einige gar eine Abgötterey entdecken: Abgötterey zwar, weil man ihrer Aussage nach sich von Gott abwendet; Aberglauben aber, weil man jene um ihre Fürbitte anruft, die nichts um uns wissen. Was ist hierauf zu antworten?

Priest. Diese ist sehr leicht: der Vorwurf wegen Abgötterey ist so ungeräumt, daß kein ehrlicher Protestant sich mehr getrauet, damit vorzurücken, ists dann Abgötterey, wenn ich einen noch Lebenden anspreche, er soll für mich zu Gott bitten? Weichet man von Gott ab, wenn ich zu Ihnen sage: Beten Sie mit mir zu Gott, daß ich gut leben, und sterben möge? Spreche ich Sie nicht wirklich an, sich mit zu Gott in meinen Nöthen zu wenden? Und dieß soll sich von Gott

abwenden heißen? So, eben so ist die Sache bey Anrufung der Heiligen beschaffen: Wir Lebende bitten die Heiligen, durch ihr Vorwort unser schwaches, und unwürdiges Gebet zu unterstützen; wir, und die Heiligen zugleich wenden uns zu Gott, und suchen in unserer Noth Hülfe bey ihm. Soll dieß Abwendung von Gott, oder gar Abgötterey seyn?

Kalv. Der Vorwurf wegen der Abgötterey scheint mir jezt selbst in der That so ungereimt, daß er keine Antwort verdienet; aber wenn die Heiligen nichts um uns wissen sollten, würde doch diese Anrufung wenigst unnütz, oder abergläublich seyn.

Priest. Daß die Heiligen, die Gott, den allwissenden Gott ohne Verhehlung, wie der Apostel sagt, und von Angesichte zu Angesichte anschauen, und die Glieder der streitenden Kirche, in der sie einst selbst waren, nichts wissen sollen, lauft einerseits wider den Artikel der Gemeinschaft der Heiligen, wider alle evangelische Grunsätze, und die Erfahrung selbst. Die Engel wissen gar wohl, wer betet; wer Gutes, oder Übels thut; sie wissen, wer sich bekehret, wer sie um ihren Beystand anspricht. Und die Heiligen, die nach ihrem Hinscheiden (wie abermal die Schrift sagt) den Engeln gleich sind, sollen nicht wissen, wer sie lästert, oder wer sie ehret, und sie um ihre Fürbitte anspricht? Wo ist hier ein Zusammenhang? Die Teufel wissen, wer ihnen anhängt, und ihren Eingebungen Folge leistet: sie wissen, wer ihnen dienet, und bey ihnen Hilfe sucht: und die Heiligen im Reiche der Klarheit sollen nicht wissen, wer sie verehret, und um ihre Fürbitte anhält? Heißt dieß nicht aus dem Reich der Finsterniß ein lichtvolles, und aus dem Reich der himm-

lischen Klarheit ein Reich der Dunkelheit, Unwissenheit, und Finsterniß machen? — Es läuft auch die protestantische Lehre wider die Erfahrung; denn tausend, und tausendmal haben die Katholiken in allen Jahrhunderten auf die Anrufung der Heiligen, besonders der Mutter Gottes augenscheinliche, augenblickliche, und recht wundervolle Hilfe erfahren. Gott wirkte unzählig oft grosse Wunder in Ansehung der Verdienste, und der Fürbitte seiner Heiligen: kann Gott zur Beståttigung eines Aberglaubens, oder gar einer Abgötterey Wunder wirken?

Kalv. Dieß kann er nicht, aber man sagt: die Katholiken seyen gar zu leichtgläubig, und rufen sogleich einen jeden unerwarteten Zufall für ein Wunder aus?

Priest. Dieß kann vom leichtgläubigen und niedern Pöbel geschehen. Die Gottesgelehrten, und besonders die Kirche sind nichts weniger, als leichtgläubig: sie untersuchen alles aufs strengste. Die Thatsache muß im höchsten Grad authentisirt seyn, und so lange nur eine Wahrscheinlichkeit ist, daß eine natürliche Ursache einen Einfluß bey der Wirkung gehabt habe, wird sie als eine mirakulöse weder von Gottesgelehrten, noch von der Kirche anerkannt. Es ist sogar von Päbsten die Exkommunikation auf jene geschlagen, die falsche Wunder ausbreiten, und verkündigen. *) Hr. Dr. Merz hat hierüber verschiedene recht gründliche Reden gehalten, und gezeigt, daß dieser Vorwurf der ungerechteste sey.

Kalv. Ich wills Ihnen unterdessen glauben, weil

*) Bulla 21. Leonis X. quod incipit — Supernae Majestatis §. V.

Sie mich noch nie betrogen haben. Und sind unter so vielen Tausenden nur einige wahre Wunder, die Gott wegen der Fürbitte seiner Heiligen gewirket hat, so hat der Einwurf alle seine Kraft verlohren. Aber noch eins: treibt man es kathol. Seits wenigst mit der Verehrung der Mutter Gottes nicht gar zu weit? Man nennt sie unsere Hoffnung, sogar unsere Mittlerin; Christus ist ja allein, und ausschließungsweise unser Mittler.

Priest. Christus ist allein im strengsten Verstande unser Mittler: er ists aus eigner Kraft: die Mutter Gottes ist Mittlerin durch ihr mächtiges Vorwort bey ihrem göttlichen Sohne: sie ist Mittlerin im nemlichen Verstande, wie Moyses Mittler zwischen Gott, und dem auserwählten Volke, in der Schrift selbst, genennet wird. Gott ist allein im strengsten Sinne der Herr; doch werden Sie sich etwa ärgern, wenn Sie von mir Herr genennet werden? Die öffentlichen Litaneyen selbst zeigen an, daß wir die Mutter Gottes weder vergöttern, noch Christo gleich machen; denn wenn wir den Sohn Gottes anreden, sprechen wir: Erbarme dich unser: rufen wir die Mutter Gottes an; so sprechen wir: Bitt für uns. Ist dieß nicht ein überzeugender Beweis, daß wir die Gebährerin Gottes in einem ganz andern Sinne unsere Hoffnung, unsere Mittlerin nennen, als wir Christum zu nennen pflegen?

Kalv. Er ist in der That überzeugender.

Priest. Hier geben Sie mir Anlaß, auch etwas von der sogenannten Lauretanischen Litaney zu melden. Es kommen in dieser Ehrentitel vor, die Nichtkatholiken nicht nur unverständlich, sondern sogar ab-

geschmackt, und fast lächerlich vorkommen: in der Sache selbst aber vielbedeutend, und geheimnißvoll sind. Sie wird z. B. eine geistliche Rose, Thurm Davids, Arche des Bundes, elfenbeinerner Thurm, goldenes Haus genannt: alle diese Ausdrücke sind symbolische, und gleichnißweise zu verstehen, und sagen mit wenigen Worten sehr viel Erhabenes. Aus ihren Schriften sind die ruhmvollen Titel gesammelt, und zu einer sogenannten Litaney gemacht worden. Dergleichen symbolischen Redensarten findet man in der Schrift selbst der Menge nach. So wird Christus gleichnißweise bald ein Rebstock, bald ein Lamm, bald eine Wurzel, bald eine Blume, bald ein Löw, bald ein Stern, bald ein Licht, bald die Sonne u. s. w. genannt. Dem diese Ausdrücke, die geheimnißvoll sind, unartig vorkommen, versteht nicht, was symbolisch, metaphorisch, und allegorisch reden heißt.

Kalv. Ich bin zufrieden gestellt. Uiber den sogenannten Rosenkranz hörte ich auch nicht nur von Unkatholiken, sondern auch von Katholiken vieles raisonniren. In wem bestehet er dann?

Priest. Ich will Ihnen eine Beschreibung machen, die unsere heil. Kirche am Tage des Rosenkranzfestes in der feyerlichsten Messe selbst wenigst dem Wesentlichsten nach gemacht hat. Sie bittet also: O Gott! dessen eingebohrner Sohn durch sein Leben, Tod und Auferstehung uns das ewige Leben erworben hat, wir bitten dich, daß wir, die wir dieser Geheimnisse durch den marianischen Rosenkranz uns erinnern, auch nachahmen, was sie enthalten, und was sie verheißen, erlangen mögen, durch den nemlichen Herrn Jesum Christum. —

Das zweyte Gebeth lautet also:

Himmlischer Vater, verschaffe: wir bitten dich;

daß wir uns durch die Geheimnisse des heiligen Rosenkranzes des Lebens, Leidens, und der Herrlichkeit deines eingebornen Sohnes also erinnern, damit wir der Verheißungen Christi würdig werden: durch eben denselben Christum unsern Herrn, ꝛc. — Im dritten Gebete drückt sich die Kirche also aus: Wir bitten dich, o Herr! daß wir durch das Vorwort deiner allerh. Gebährerin also unterstützt werden, damit wir die Kraft, und Wirkung dieser Geheimnisse, deren wir uns erinnern, erfahren mögen; durch dich! der du lebest, und regierest von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Was haben Sie an diesen Gebetern auszusetzen?

Kalv. Nicht das geringste. Sie sind vielmehr recht erbaulich. —

Frau. Es erhellet abermal daraus, daß die Mutter Gottes von der kathol. Kirche nur als eine Fürbitterin, und eine Mittlerin im sehr gemässigten Verstande, verehret, und nicht als eine Göttin angebetet werde.

Kalv. Welcher Geheimnisse erinnert man sich aber bey Abbetung des sogenannten Rosenkranzes?

Priest. 1. Der Menschwerdung des Sohnes Gottes. 2. Der Heimsuchung der heil. Elisabeth. 3. Der Geburt Christi. 4. Der Aufopferung Christi im Tempel. 5. Des verlohrnen, aber wieder gefundenen Jesukindes. 6. Des vor Angst blutschwizenden Jesu. 7. Seiner schmerzhaften Geißlung. 8. Seiner spöttischen und schmerzhaften Krönung. 9. Seiner Kreuztragung. 10. Seines wirklichen Kreuztodes. 11. Seiner Auferstehung. 12. Seiner Auffahrt in Himmel. 13. Der Sendung des heil. Geistes. 14. Der Aufnahme der jungfräulichen Mutter Jesu in den Himmel. 15. Ihrer Verherrlichung im Himmel; weil sie als Mutter Christi den größten Antheil am Geschäfte der Erlösung genommen hat.

Frau. So bestehe dann der Rosenkranz nur in Er-

innerung dieser Geheimnisse? — — Gerechter Gott! kann ein Christ diese Andachtsübung verwerfen? — Sie enthält ja den Kern des Christenthums.

Priest. Er besteht aber noch in öfterer Abbetung des englischen Grußes, und des Gebets des Herrn, oder des sogenannten Vater unsers. Mit Abbetung der 12 Artikel des apostolischen Symbolums, wird gemeiniglich der Anfang gemacht. Hier haben Sie nun alle Bestandtheile des Rosenkranzes. Sind nicht alle gut und heilig? — Oder finden Sie in einem, oder dem andern etwas ahndungswürdiges?

Frau. Wer einmal die Anrufung der Heiligen zu- läßt, und billiget, kann unmöglich mehr ein Bedenken tragen, den englischen Gruß zu beten.

Kalv. Ich denke, wie meine Frau: doch aber könnte einen nicht dieß irre machen, daß man zehenmal den englischen Gruß, bis man das Vater unser nur einmal betet. Wird dadurch die Mutter Gottes nicht mehrer, als ihr göttlicher Sohn geehret?

Priest. Von weitem nicht. Ist ein Gebet gut, und nützlich, wenn ich es ein- und das anderemal bete, so wird durch öftere Wiederholung gewiß nicht unnützlich, und schädlich.

Uiberdieß bete man den englischen Gruß nicht nur zehen- sondern hundertmal, und noch öfter; so wird die Mutter Gottes eben so oft als eine Fürbitterin; ihr göttlicher Sohn aber als der unabhängige Geber alles Guten vorgestellet, und gebenedeyet.

Es ist nicht einmal möglich, daß man den englischen Gruß aufmerksam bete, ohne daß man sich der Menschwerdung des Sohnes Gottes, und des göttlichen Erlösers erinnere. Seine Person wird auch dadurch vielmehr erhöhet; weil man zu verstehen giebt, daß sogar seine Mutter, die Königin aller Heiligen, bey dem Throne ihres göttlichen Sohnes nicht anders, als Fürbitterin erscheinen könne.

Kalv. Dieß ist eine recht schöne, und gründliche Anektode. Es ist in der That so, wie Sie sagen:

man kann die Mutter des Herrn in diesem Falle nicht ehren, ohne daß dadurch ihr Sohn noch mehr geehret, und gebenedeyet werde.

Priest. Man hat auch zugleich bey der wirklichen Abbetung des Rosenkranzes die erwünschte Gelegenheit den Akt des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Dankbarkeit, der Reue über seine Sünden, der Verzeihung der Unbilden, der Begierde zum himmlischen Reiche rc. zu erwecken. Wer eine Fähigkeit zum Betrachten hat, findet bey allen Theilen des Rosenkranzes eine unerschöpfliche Quelle.

Kalv. Aber wenn man das nemliche Gebet zu oft wiederholt, wird dadurch nicht eine Lippenandacht daraus?

Priest. Es ist kein so vortreffliches Gebet zu erdenken, woraus nicht eine pure Lippenandacht werden kann. Der Fehler ist alsdann auf Seite der Betenden, und nicht auf Seite des Gebets. Bey wie vielen wird die öftere Abbetung der Psalmen, des Vater unser, des Wir loben dich, o Herr, sogar die Erweckung theologischer Tugendakte rc. eine Lippenandacht? Ists darum erlaubt, diese Religionsübungen überhaupt zu beschnargen? — Nur die Betenden und Weise zu beten, nicht aber die Gebete selbst, können, und sollen geahndet, und reformirt werden. Dieß that man auch, ehe die Aufklärer Lärm bließen. Vieler wahre Absicht ist, glauben Sie mir, den äusserlichen Gottesdienst nach und nach gänzlich abzubringen. Viele Tausend und Tausende würden ganze Monate gar nichts beten, wenn sie nicht den Rosenkranz zu beten wußten. Übrigens nennet man auch gar oft eine Lippenandacht, was in der That keine ist. Wenn der Betende vor dem Gebete sein Gemüth versammelt, und ernstlich gesinnet ist, Gott in seinen Heiligen zu loben: so wird ihm auch ein wider seinen Willen ausschweifendes Gebet nützlich seyn. Wenn z. B. ein Gottloser gleich Anfangs gesinnet wäre, eine ganze

Viertelstunde wider Gott recht teuflische Lästerungen auszustossen, so würden sie, wenn er diese auch öfter in einer Abstraktion ausstieß, ihm dennoch zur größten Sünde gerechnet werden. Eine lange fortdauernde, und nicht wiederrufene Gottlosigkeit ist weit strafbarer, als eine ganz kurz dauernde.

Warum soll ein mit guter Absicht angefangener äußerlicher Religionsakt, der lang dauert, und nicht freywillig widerrufen ist, nicht weit verdienstlicher, als ein ganz kurzer seyn? — Ferner: wie oft wiederholte der betende David in seinen Psalmen die nemlichen Ausdrücke? — Wie oft rufen die Engel im Himmel, heilig, heilig, heilig ist der allmächtige Gott, der war, und ist, und kommen wird? Apoc. 4, 8. Die öftere Wiederholung der nemlichen Lobsprüche kann also Gott unmöglich mißfallen.

Kalv. Wahrhaftig! von Tage zu Tage sehe ich besser ein, daß die von der katholischen Kirche getrennten Christen von ihrer Mutterkirche, die ihrem eigenen Geständnisse nach ursprünglich die wahre gewesen ist, ohne alle Ursache sich abgesondert haben. Ich sehe sonnenklar, daß sie dieser einzigen, heiligen, allzeit sichtbaren, mit dem Nachfolger Petri vereinigten, und eben darum apostolischen Kirche, nicht anders, als durch Verdrehungen, Sophistereyen, falsche Auflagen und Verfälschungen, oder wenigst Mißverstande ihrer Lehre beykommen können. — —

Ich bin fest entschlossen, als Katholik zu leben, und zu sterben.

Frau. Wahrhaftig, ich auch.

Priest. Der Himmel bekräftige Ihren Entschluß. In diesem können Sie um so mehr befestiget werden, weil Sie Kirchen verlassen haben, in denen weder eine Einigkeit in Glaubenssachen ist, noch seyn kann, die tausend Zweifel erwecken, und keinen bis zur vollkommenen Beruhigung auflösen, und benehmen können: die der allgemeinen, allzeit sichtbaren Kirche selbst wieder die klare Verheißung Christi

die Unfehlbarkeit absprechen, und also keinen unverwerflichen Schiedrichter erkennen, die ihren Gliedern die Freyheit gestatten, die heil. Schrift nach ihrem Eigendünkel zu kritisiren, und auszulegen, die den Grund zur Freydenkerey gelegt, die kein sichtbares Oberhaupt, kein wahres Opfer, keine Schlüsselgewalt haben, und um die man überhaupt noch mehr, als anderthalb tausend Jahre in der christlichen Welt nichts gewußt hat, die solche Männer zu Stifter, und Urheber gehabt hatten, die voller Leidenschaften, und eben so wenig mit sich selbsten, als andern einig waren.

Kalv. Es läuft eben, wenn ich nicht irre, alles dahinaus: Die katholische Kirche hat alle Kennzeichen der Wahrheit; die Nichtkatholischen aber haben alle Kennzeichen der Falschheit an sich. Schließlich ist die katholische die allein seligmachende, ausser der kein Heil zu hoffen ist.

Priest. Sie haben in Kurzem alles gesagt: und zugleich an Tage gelegt, daß Sie nicht blindhin, sondern aus Uiberzeugung eine Religionsänderung gemacht haben. Jezt ist nichts mehr übrig, als die Beicht, und wirkliche Ablegung des Glaubensbekenntnisses. Es steht Ihnen aber vollkommen frey einen Beichtvater nach ihrem Belieben zu wählen.

Kalv. Eben zu Ihnen selbst habe ich mit meiner Frau das größte Zutrauen. Bestimmen Sie nur die Zeit.

Priest. Dieß lasse ich Ihnen über. Doch, was einmal geschehen muß, geschehe, so balds möglich ist. Uibrigens martern Sie sich nicht gar zu stark. Durchgehen Sie die Gebote Gottes; und wenn Sie nach fleißiger Erforschung des Gewissens die Gattung und Zahl der Vergehungen, wenigst beyläufig, auf meine Frage bestimmen können, so wird die Beicht, kurz, leicht, und dennoch gut werden. Ich will Ihnen schon den Ton geben Ja, oder Nein zu sagen ist doch keine halsbrechende Sache.

Frau. Da wir an die kathol. Weise zu beichten nicht gewöhnet sind, müssen Sie uns schon behülflich seyn.

Priest. Dieß werde ich auch thun.

Kurze

Unterredung

nach

abgelegtem Glaubensbekenntniß.

Priester. Nun sind wir im Herrn vereiniget. Danken Sie mit mir dem Allmächtigen, daß er Sie zu jener Kirche geführet hat, die gewiß die wahre und allein seligmachende ist. Ihre wesentliche Beschaffenheit und Grundsätze, ihre wichtigste Lehren kennen Sie jezt. Im Zufälligen können Sie nach und nach belehret werden. Nur dieß will ich Ihnen nachdrücklichst eingeschärft haben, daß Sie von Lesung ärgerlicher Bücher, und Brochüren sich enthalten, und den Umgang mit Indifferentisten, Freydenkern, und Religionsspöttern bestmöglichst vermeiden; ihr Hauch ist schon giftig, man wird leicht davon angesteckt.

Kalv. Ich werde ihrem Rathe folgen. Religionsspöttern, Freydenkern, Unchristen, besonders wenn sie im Christenthume erzogen waren, und erst hernach Unchristen geworden sind, sind in meinen Augen ein wahres Scheusal. Solche sehe ich entweder als muthwillige und zügellose Springinsfeld an, die keiner vernünftigen Vorstellung mehr Gehör geben, oder als Gottlose, welche sich schon vor dem Abfalle vom Glauben schändlichster Laster schuldig gemacht haben, zur Besserung sich nicht entschließen können, und als Ver-

zweiflungsvolle aller Hoffnung zu einem bessern, und ewigen Leben schon entsagt haben. Ich werde mich aber vielmehr mit ehelichen Männern bekannt machen, und mich mit Lesung guter Bücher abgeben. — Aber was für eine rathen Sie uns im ascetischen Fache an?

Priest. Vorzüglich des Thomas von Kempten Nachfolgung Christi, die Philothee des heil. Franz v. Sales, der die Gnade gehabt hat über 70000 Kalvinisten zur kathol. Kirche zurückzuführen. Die moralischen Werke der 2 Hrn. geistl. Räthe Braun und Schönberg, wie auch die Neumayrischen, besonders seinen Kern des Christenthums. Die zwey ersten befinden sich wirklich hier.

Kalv. Und im polemischen Fache?

Priest. Eben Hr. von Schönberg hat ein recht schönes Werk von der wahren Religion geschrieben. Des P. Franz Neumeyrs Religio Prudentum, oder Religion der Vernünftigen; wie auch die systematische Methode des Hrn. Dr. Merz, die Protestanten von der Falschheit ihrer Religion zu überzeugen; seine 16 Reden vom Meßopfer, seine 10 über den englischen Gruß, und endlich sein Werk von der Hartnäckigkeit und Verwegenheit der Unchristen und Freydenker sind gewiß lesenswürdig. Und endlich das Werk des Hr. Thomas Neumann eines ehmaligen Hebräers, das ohnlängst unter dem Titel Wegweiser zum Leben für die Hebräer mit größtem Beyfalle zu Augsburg im Drucke erschienen ist. Es ist aufgelegt aus Unchristen Christen, und zugleich rechtglaubige Christen zu machen. Der Verfasser war kein trivial, sondern ein sehr gelehrter, und gradirter Jud, und stammt von einem berühmten jüdischen Geschlechte ab.

Kalv. Und was ist mit meiner noch jungen Tochter zu machen?

Priest. Für die Fräulein Tochter werden biblische Geschichten, z. B. das kathol. Kirchenjahr des Hrn. geistl. Raths Braun, und katechetische Werke zum besten angelegt seyn. Der sogenannte Strasburger Kate-

chismus vom P. Kleppe, der vom Vogel, und der Mainzische vom Itztstein, der Würzburgische v. P. Widenhofer, der Konstanzische, und Regensburg sind ungemein gut. Was für einen Sie wählen, wird die Wahl gut seyn.

Herr u. Frau. Wir danken Ihnen unendlich für alle Mühe, für allen Unterricht, und guten Rath.

Priest. Ich emwpfehle mich für je, und allezeit in Ihr Gebet.

Frau. Für Sie zu beten wird unsere Schuldigkeit seyn, so lang wir leben. *)

---

*) Das Glaubensbekenntniß wurde von den Proselyten in Gegenwart hoher Zeugen zu München in der Zeughauskapelle abgelegt.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grundmayr, Franz,

Vertrauliche Unterredung zwischen Fr. Grundmayr und einem ehemaligen Calvinisten wie auch seiner Gemahlin luth.-evangel. Religion ...

Augsburg 1820

Polem. 1198 m

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10773959-4